

Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —
„Gottscheer Bote.“

Nummer 23.

Gottschee, am 4. Dezember.

Jahrgang 1904.

Advent.

Advent! des Christen Herz wird still,
In tiefer Sehnsucht zu erwarten
Das schönste Reis, das sprossen will
Uns bald in Gottes Gnadengarten.

Nun laffet uns gegürtet steh'n,
Die Lampe in der treuen Hand,
Daß wir alsbald das Kindlein sehn,
Das Gott uns sch'nt ins Erdenland.

Immakulata-Jubiläum.

Eine freudige Festfeier verkündet alljährlich die ernste Adventszeit, in die wir eben wieder eingetreten sind, es ist das liebliche Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens.

Nach jahrtausendlanger Nacht der Sünde, welche die Schuld der Stammeltern über die Menschheit gebracht, erscheint die sündenlos und ohne Makel der Erbschuld Empfangene als die reine, leuchtende Morgenröte, die ihre entzückende Schönheit einzig und allein von der Sonne empfängt, die ihrem Schoße entsteigt. So verdankt auch Maria diesen ihren schönsten Ehrenvorzug vor allen Kindern Adams ihrem göttlichen Sohne, der Sonne der Gerechtigkeit, die schon Mariens Seele im Augenblicke, da sie aus Gottes Hand als die aufsteigende Morgenröte des Heiles hervorging, mit dem Lichte der göttlichen Gnade überstrahlte und jede Finsternis der Sünde von ihr fernhielt.

Darum paßt dieses Fest so sinnig in die heilige Zeit des Adventes, d. h. der Ankunft des Herrn, als der erste Herold des Himmels, der uns verkündet, daß der Herr nahe ist, und der uns mahnt, durch Sündlosigkeit dem Herrn die Wohnung in unserem Herzen zu bereiten. Doppelt

freudig ist die Feier dieses Marienfestes im heurigen Jahre, da es am 8. Dezember eben 50 Jahre sind, seit Papst Pius IX. als oberster Lehrer der Kirche die feierliche Entscheidung getroffen:

„Die Lehre, welche festhält, daß die allerseiligste Jungfrau Maria im ersten Augenblicke ihrer Empfängnis, vermöge einer besonderen Gnade und Bevorzugung von Seite des Allmächtigen Gottes, im Hinblick auf die Verdienste Jesu, des Erlösers der Menschheit, von jeglicher Makel der Erbsünde frei bewahrt worden, ist von Gott geoffenbart und muß deshalb von allen Gläubigen fest und standhaft geglaubt werden.“

Diese Festesfreude soll sein der laute Wiederhall jener ungemessenen Freude, welche vor 50 Jahren den Erdball erfüllte, sie ist das vom Gebirge Juda durch alle Jahrhunderte schallende Echo jenes Magnifikat, das Maria in überströmender Freude und Dankbarkeit gegen Gott anstimmte: „Hochpreiset meine Seele den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott meinem Heilande, denn Großes hat an mir getan, der da mächtig und dessen Name heilig ist. Siehe von nun werden mich selig preisen alle Geschlechter.“ Die Krone dieser Großtaten Gottes an Maria ist ihre unbefleckte Empfängnis, während ihre Muttergotteswürde die Wurzel aller Gnadengaben Mariens ist.

Dies versinnbildet auch die kostbare Krone aus Gold und Edelsteinen, die Pius X. dem Mosaikbilde der Unbefleckten im Petersdom am Jubelfeste der Immakulata aufsetzen wird, wie dies auch Pius IX. vor fünfzig Jahren getan.

Darum jubelt an diesem Tage die

Kirche auf Erden der „Königin, ohne Makel der Erbsünde empfangen“, zu und dankt der göttlichen Vorsehung, die uns im Zeitalter des erbittertsten Kampfes des höllischen Drachens gegen Christus und seine Kirche jenes starke Weib als Zeichen des Sieges gegeben, das Johannes am Ende der Zeiten aufsteigen sah am Himmel, „b kleidet mit der Sonne, den Mond zu ihren Füßen und einen Kranz von zwölf Sternen um ihr Haupt.“ In diesem Zeichen der unbefleckten Empfängnis Mariä, die vom ersten Augenblicke der Schlange den Kopf zertreten, werden auch wir die alte Schlange besiegen, unter deren Macht die Welt vor der ersten Ankunft Christi schwachtete und zum Teil noch seufzen wird bis zur zweiten Ankunft des Menschensohnes zum Gerichte. Die beste Vorbereitung auf das hohe Weihnachtsfest, an dem Christus auch in uns geboren werden soll, ist die innige und echte Verehrung Mariens, an die uns das Fest der unbefleckten Empfängnis und die täglichen Koratessen zu Ehren der Gottesmutter im Advente mahnen. Das Ziel der Marienverehrung ist ja in und durch Maria Christo anzugehören. Die Krone aller Marienverehrung aber ist die Nachahmung der allzeit Makellosen durch ein makelloses, sündenreines Leben. Wenn wir es aber bisher daran fehlen ließen, dann möge das Jubiläum der Immakulata uns ein mächtiger Ansporn sein, der höllischen Schlange, der Sünde in uns, den Kopf zu zertreten, durch eine würdige hl. Beicht und Christum die Sonne der Gerechtigkeit, anzuziehen im makellosen Himmelsbrote der Reinen und in einem neuen Leben. Dann werden

wir der Mahnung des Apostels und unseres hl. Vaters folgend uns selbst erneuern in Christo durch Maria.

So mögen denn die Feierlänge des Immaculata-Jubiläums die kindliche Verehrung Mariens in uns mächtig beleben und möge das Bild der Unbefleckten auch von uns gekrönt werden durch ein Leben in der Tugend und Gnade Gottes. Das möge uns erbitten Maria, ohne Sünd' empfangen!

Herr, bleib bei uns.

Wird's düster um den Lebensweg,
Und ist die Sonne dir entschwunden,
Und irrst du ohne Weg und Steg
In nachtumbrausten Trauer-Stunden:
Dann rufe, gleich den Jüngern dort,
Da noch der Meister war auf Erden,
O bleib' bei mir und geh' nicht fort,
Sieh, Herr, es will schon Abend werden!
Dann wird der Herr dir nahe sein,
Und wird dir seine Engel senden,
Und Trost strömt dir ins Herz hinein,
Zum Frieden wird dein Weg sich wenden.

Winter, Volksnot und Abhilfe.

Die Not aus dem verfloffenen Sommer wegen der Dürre, der verstopften Brunnen und der lange eingestellten Schifffahrt auf mehreren fast ausgetrockneten Strömen greift mit ihren Folgeübeln in verstärktem Grade in den Winter herüber. Schnee und Eis stellen sich mit dem Adventsbeginn pünktlich ein. Der Frost mindert die Arbeitsgelegenheit für viele Branchen. Wer sparen konnte und gespart hat, ist gut daran, zumal das nahende Weihnachten jeder Familie einen Geldvorrat besonders erwünscht sein läßt. In manchen kath. Vereinen, z. B. Hainpach, Warnsdorf zc. ist das Spar- oder Sparkartensystem eingeführt; das Jahr über werden kleine Beträge zurückgelegt die sonst durch Ausgaben für mehr Bier und Zigarren, Land und Vergnügen, vielleicht „locker“ geworden wären; nun sind sie bei manchem Jüngling und jungen Mann unvermerkt zu einem hübschen Sümmechen angewachsen und die Kohlenrechnung oder die Kosten für ein Weihnachtsgeschenk machen ihm keine Sorgen. Jüngst berechnete ein nationaler Industrieller: „Wenn die drei Millionen Sozialdemokraten Deutschlands die 600.000 Mark, die sie zweifellos täglich verbrauchen und vertrinken, zur genossenschaftlichen Erwerbung von Fabriken, Häusern, Feldern zc. verwenden wollten, würden sie in wenig Jahrzehnten im Besitze aller Produktionsmittel Deutschlands sein.“ Gemeint ist da ein tägliches Ersparnis von 20 Pfg. = 23 Heller. Das Abdieren vieler kleiner Posten ist also etwas, das in der Volkswirtschaft wie im einfachen Haushalt eine große Rolle, auch in der Betätigung christlichen Wohltätigkeitssinnes, für Kirchenbauten, Kunst, Presse zc. spielt.

Das rege Auftreten der Tierschutzvereine für hungernde Vögel, stierende Tiere ist gewiß löblich. Aber der Menschenschutz muß

jedem Christen doch allem andern vorgehen. Ist da jüngst ein Buch erschienen „Als Arbeiter in Amerika“, worin der preußische Regierungsrat Kolb seine Erfahrungen schildert, die er drüben, wo er sich durch 5 Jahre als Lohnarbeiter versuchte, gemacht hat. Er schreibt darin z. B. von seinem einige Zeit vergeblichen Arbeitsuchen: „Wie oft hatte ich früher, wenn ich einen gesunden Mann betteln sah, mit Entrüstung gefragt: Warum arbeitet der Lump nicht? Jetzt wußte ich, warum. In der Theorie und am Studiertisch sieht sich die Sache eben gemüthlicher an als in der Praxis.“ Weiter schildert er, wie er sich erst beim Zusammenwohnen mit jugendlichen Arbeitern über Unordentlichkeit und Schmutz empörte. Als aber seine eigenen Kleider beim Hantieren mit Ästen u. dgl. Schätze bekamen und es nach der Arbeit zu spät war, zum Flickschneider zu gehen, so daß er selbst ungeschickt zu Nadel und Zwirn griff, dachte er anders; was seine müde Hand zusammenstoppelte, sah auch unordentlich aus. Die Schuld gibt er der langen Arbeitszeit und den Ueberstunden, die abspannend wirken und gleichgültig machen. Wie segensreich wirkt darum jede Sozialreform!

Darum muß die Gesetzgebung pflichtmäßig für die Förderung der Existenz aller produzierenden Stände und nicht zuletzt auch für Arbeiterschutz eintreten. Wie viel ist da bei uns durch die Obstruktion im Parlamente während der letzten 7 Jahre unterblieben! Es ist dies seitens der Kadaverhelden unverantwortlich. Nun beantragte die Regierung zur Vinderung des diesjährigen hauptsächlich landwirtschaftlichen Notstandes in Oesterreich 15 1/2 Millionen Kronen. Für die vielen Notstandsgegenden, in denen Vorsorge gegen die der Allgemeinheit äußerst nachteiligen zu starken Verringerung des Viehstandes wegen der Futternot getroffen werden muß, ist diese große Summe aber doch noch ganz unzureichend. Alle Stände müssen durch Selbsthilfe und genossenschaftliche Betätigung mit eingreifen. So verlangten z. B. kürzlich einmütig die Eisenbahner aller Schattierungen in Komotau (christlicher Verkehrsbund, soz. Verband, nationaler und czechischer Verein) eine Teuerungszulage von den meist reichen Bahnverwaltungen. Diese Eintracht war löblich. Das kann man aber nicht von den Wiener sozialistischen Bäckergehilfen sagen, die aus Haß gegen ihre christlich organisierten Kollegen aufforderten, deren Stellung dadurch zu untergraben, daß man ihren Teigwaren Menschenkot und Glascherben einstreuen solle. Psui! Wo ist da die Staatsanwaltschaft? Oder wo ist bei den „freisinnigen“ Lehrern des Bezirkes Leipa der duldsame Freisinn, wenn sie ein Mitglied austreten und der pekuniären Anrechte im Landesverbande beraubten, weil er auch einem christlichen Lehrerverein angehören soll, obschon dies nicht der Fall ist. Das ist keine Solidarität, keine Toleranz, keine Nächstenliebe. Noch auf eines möchten wir, von anderen Mahnungen unter „Erziehungswesen“ der heutigen Nummer abgesehen, hinweisen:

jeder Bürger zahle womöglich pünktlich, ohne lange warten zu lassen, den Handwerkern als Schuhmachern, Schneidern, Wagnern, Tischlern, Schmieden, Malern, zc. zc. die Rechnungen und lasse ohne zwingenden Grund nicht erst einen langen „Jahresauszugel“ anwachsen. Gar mancher Handwerker bedarf dringendst des Bargeldes und — eine Hand wäscht die andere, ein Keil treibt den andern!

Die Hexe?

Alt Gertrud mit dem Krückenstock
Die ist im Dorf verhaft,
Für Alt und Jung ein Sündenbock,
Man legt ihr viel zur Last.
Der Langerfranz der sagt, daß sie
Das ganze Dorf verhext,
Statt Milch, da geben Blut die Küh',
Am Feld man nichts mehr secht;
„Sogar mein Kind“, so sagt der Franz,
„Das schreit die ganze Nacht,
Ich glaub' es ist verhext schon ganz,
Das hat die „Trud“ gemacht.“ —
Woher die alte Gertrud kam,
Die allgemein verdammt?
Man sagt, daß sie des „Teufels Muhm“,
Direkt der Höll' entstammt.
„Herr Pfarrer!“ sagt der Langerfranz
„Es is für uns a Schand',
Die Hex' trägt gar an Rosenkranz
Umg'wickelt an der Hand! —
Sie muß hier fort, ich geh' zum Gericht!“ —
„Ich sag' Euch Franz, Ihr irrt,
Schlecht ist die alte Gertrud nicht,“
So sprach der Seelenhirt.
„Ihr urteilt schlecht, nun hört mich an,
Was einst die Trud vollbracht,
Die Heldentat, die wohl kein Mann
Vollführ' in jener Nacht.
Sie rettete bei einem Brand
Ein Kind vom Flammentod
Und brach dabei sich Fuß und Hand;
Ihr Leben war bedroht.
Ihr seht, es ist die alte Trud
Viel mehr als Ihr berühmt; —
Nun geht und zeigt auch Mannesmut,
So wie es Euch geziemt.“

Anton Bista.

Streiflichter.

Wieder einer!

Unter diesem Titel pflegen verallgemeinernde oder verlogene Notizen gegen Katholiken durch die sozialdemokratische Presse zu gehen. Die jüngsten sozialdemokratischen Desfraudationen in Wien (Holzarbeiter-Verband) und Leipzig (Konsumverein) wird sie aber kaum registrieren, wie auch nicht nachstehenden neueren Gerichtsfall, über den aus Budweis, 21. Nov., berichtet wird: Kürzlich wurde vom hiesigen Kreisgerichte wegen Notzucht und Schändung der Obergenosse Heinrich Bartel, Redakteur des sozialdemokratischen „Volkswille“ in Falkenau a. d. Eger, zu 3 Monaten Kerker verurteilt. Derselbe war als Festredner zu einer sozialdemokratischen Veranstaltung für den 21. August nach Krummhou in Südböhmen geladen worden. Er traf schon am Vortage dort ein, um noch in einer anderen sozialdemokratischen Versammlung zu sprechen; in solchen Versammlungen pflegt man an Anders-

denkenden kein gutes Haar zu lassen. Nach jener Versammlung aber überfiel der famos sozialistische Festredner, der sich für Grafmanns Verleumdungen gegen den hl. Alphons Signori nicht genug tun konnte, die Tochter eines dortigen „Genossen“, als sie ihm zum Schlafzimmer leuchtete, die jedoch auf ihre Hilferufe von einigen Versammlungsteilnehmern aus seiner Gewalt befreit wurde, worauf man Bartel arg zerkratzt alsbald in polizeilichen Gewahrsam brachte. Bemerkenswert sei, daß Bartel der Schwiegersohn des bekannten (in Amerika gestorbenen) Reichemberger sozialdemokratischen Agitators Josef Schiller (vulgo „Schillersiff“) ist und in Krumman zu seinem Andenken eine „Schillerfeier“ stattfinden sollte. Ein netter Festredner, dieser Schwiegersohn! Natürlich mußte das Festgepräge unterbleiben. Die dem Bartel behilfliche Wirtin wurde wegen Vorschubleistung zu 14 Tagen, der Redakteur Beer des Krummaner Soziblattes wegen falscher Zeugenaussage auch zu 14 Tagen verurteilt, während nach obiger Schandtater Liebe der „Genosse“ Bartel den Aich-Falkenau-Karlsbader Wahlkreis noch als Delegierter auf dem Salzburger sozialdemokratischen Parteitage vertreten durfte. —

Mißwirtschaft in einem sozialistischen Konsumverein.

Einen Riesenkrach und eine schlimme Weihnachtsbescherung gibt es jetzt in Leipzig für die zirka 3000 Mitglieder des sozialdemokratisch geleiteten, betrogenen Konsumvereines Leipzig-Connewitz. Dessen Generalversammlung am 22. Nov., mußte wegen drohenden Ruins die Auflösung beschließen. Der nun endlich entlassene und ersatzpflichtig gemachte radikal-sozialistische Geschäftsführer Bod hat einen Reingewinn von 115.321 Mk. ausgewiesen, während er nur 8314 Mk. betrug. Der rote Aufsichtsrat wußte längst von dem Betrug, wagte aber nicht gegen die Führer Bod und dessen Beiterwirtschaft aufzutreten. Dieselben Leute, so mußte der Vorsitzende gestehen, die vor Jahresfrist den Grimmitschauer Webern ein Weihnachtsfest bereitet hätten, brachten jetzt die Armen der Armen um ihr Weihnachtsgeschenk (nämlich um die Dividende für ihre Einlagen.) Man stünde am Ende des Systems der Theorie. Es ist dies dort schon der dritte verkrachte sozialistische Konsumverein.

Neues vom Tage.

— Eine entsetzliche Szene vom russischen Kriegeschauplatz wird in sibirischen Zeitungen mitgeteilt, die wir hier wiedergeben. Bei einem plötzlichen Ueberfall, den in einem Hirsefelde versteckte Japaner unternahmen, wurden fast 2000 Mann eines einzigen russischen Regiments getötet und verwundet. Von 6 Kompagnien entkamen nur zwei oder drei Mann unverletzt. Die Kompagnie des Hauptmanns Sch. wurde völlig aufgerieben und er selbst war der einzige Mann seiner Abteilung, der, wenn auch leicht verwundet, doch lebend dem Blutbade

entkam. Seine Leute waren in dichten Reihen hingemäht worden. In der Nacht darauf verschwand der Hauptmann; ein seltsames sonderbares Wesen war schon vorher an ihm aufgefallen; deshalb ging ein Kamerad, ihn zu suchen. Er fand ihn auf der Wahlstatt, wo die Leichen noch lagen, da weder Japaner noch Russen sich zu nähern wagten. Sch. saß auf einem Steine. Vor ihm lag in einer Reihe von kleinen Haufen seine ganze Kompagnie, die er zusammengeschleppt hatte, darunter auch seine beiden Leutnants. „Wie?“, schrie er den herzutretenden Offizier an, „was sagen nun meine Leute zu meiner Feigheit? Ich liege ja nicht vor ihnen, ehrlich vor dem Feinde gefallen.“ Der andere nahm den Hauptmann ruhig beim Arme, doch er stieß ihn rasend zurück. Ein Wahnsinnsanfall hatte ihn übermannt, er glaubte sich mitten im Kampfe und schrie: „Seid ihr alle da, meine Jungen? Sergeant Manlu, hinter mir her. Vorwärts! Vorwärts!“ Dann wieder fing er an, die Körper zu zählen, redete sie freundlich an und trieb auf dem Leichenfelde einen grausen, unheimlichen Spuk. Nur mit Gewalt konnte man den Offizier, der dem Tode entgangen war, um in Wahnsinn zu verfallen, fortbringen.

— **Mord eines Sterbenden.** Im Dorfe Duhre bei Rißelja arbeitete ein Mohammedaner an der Reparatur seines Hauses. Die schwere Leiter, auf welcher der Arbeiter stand, fiel und drückte dem Hausbesitzer die Brust ein. In seiner Wut zog derselbe ein Messer hervor und stieß es dem auf ihm Liegenden in die Brust. Dann verfiel er in Bewußtlosigkeit und war wenige Minuten später tot. Der von dem Sterbenden gestochene Arbeiter verschied so ort.

— **Ein Unbestreich.** Ein Vorfall, der bei den Augenzeugen laute Empörung hervorrief, hat sich in Rom unweit des Pantheons abgespielt. Als der Kardinal, dessen Name vorläufig nicht genannt wird, vorüberfuhr, sprang ein junger Mann auf das Trittbrett der Kutsche und spie dem überraschten Kirchenfürsten ins Gesicht. Der Attentäter wurde sofort verhaftet, mußte aber gleich darauf freigelassen werden, weil der Kardinal erklärte, keine Klage anstrengen, sondern dem jungen Manne verzeihen zu wollen.

— **Mit der Zigarette eingeschlafen.** Der 28jährige Telephonarbeiter Nikolaus Schwanzera in Wien stieg dieser Tage nachts um 1. Uhr mit einer brennenden Zigarette ins Bett und schlief bald ein. Die Zigarette entfiel seiner Hand und steckte den Strohsack in Brand. Schwanzera erlitt schwere Brandwunden am rechten Oberschenkel und wurde nach Hilfeleistung durch die Freiwillige Rettungsgesellschaft in das Spital der Barmherzigen Brüder gebracht.

— **Eine Totgeglaubte.** Die alte und reiche Bauersfrau Arnial in St. Etienne war nach dem Urteile des Arztes gestorben. Ermattet von der Nachtwache ließ sich die Krankenwärterin eine Schale Bouillon servieren, die sie auf das Nachtkästchen der Verstorbenen stellte, um vorher noch ein

wenig frische Luft im Garten zu schöpfen. Bei ihrer Rückkehr sah sie zu ihrem Entsetzen, wie die Tote in ureigener Person ganz ruhig die Schale Suppe schlürfte, wobei sie sich noch beklagte, daß sie nicht genug gesalzen sei. Die Krankenwärterin wurde vor Entsetzen krank. Die Er-Verstorbene aber hatte einen Anfall von begreiflicher Fröhlichkeit!

— **Die verräterische Uhr.** Dem Polizeikommissär des Bezirkes von Pere-Lachaise in Paris wurde mitgeteilt, daß die Händlerin Frau Eve Wettgelder für Kennen in Empfang nehme. Er begab sich eines Tages mit seinem Sekretär in die bezeichnete Wohnung. Die Händlerin empfing die Herren überaus freundlich. „Sehen Sie nur nach, Herr Kommissär,“ sagte sie lächelnd: „durchsuchen Sie alles ganz nach Belieben.“ Der Kommissär sah in alle Ecken, durchsuchte die Kästen, zermühlte die Matratzen, siebte die heiße Asche im Ofen — alles umsonst. Er fand nichts. Ueberzeugt, daß Frau Eve schuldlos sei, wollte er sich schon entfernen, als der Ruck einer Wanduhr zu rufen anfang: „Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!“ Der kleine Vogel schien von ungeheurer Freude erfasst, denn er rief und schrie ohne Unterlaß. Der Beamte blieb erstaunt an der Schwelle stehen. Dann wandte er sich an seinen Sekretär und sagte: „Das ist seltsam. Bitte, nehmen Sie die Uhr herab, wir wollen sie genau untersuchen.“ Frau Eve erblaßte, aber sie sagte kein Wort. Als die Uhr am Tische stand und geöffnet wurde, fanden sich in ihrem Innern 80 Goldstücke und eine Liste der Wetter. Frau Eve hatte, bevor der Kommissär eintreten konnte, das Geld mit der Liste in die Kuckuckuhr verborgen und in der Verwirrung das Läutewerk in Unordnung gebracht, so daß der Kuckuck plötzlich ohne aufzuhören zu rufen begann.

— **Beim Spiel erhängt.** In Ruskwitz in Pommern hatte eine Frau, um das fortwährende Zuschlagen der Haustür zu verhüten, eine Schnur an den Drücker und Türrahmen gebunden, die in der Mitte eine Schlinge hatte. Diese Schlinge wurde in Abwesenheit der Mutter von den Kindern als Schaukel benutzt, indem sie ihre Hände hineinsteckten, die Tür dann aufstiegen und so mit der Tür hin und her baumelten. Während dieses Spiels kommt die zwölfjährige Tochter aus der Schule; sie will nun auch so schaukeln. Dabei steckt sie Kopf und Hände in die Schlinge. Ein Windstoß riß in diesem Augenblick die Tür weit auf, lachend zog sie noch die Hände aus der Schlinge, um nach dem Drücker zu greifen; sofort zog sich aber die Schlinge um ihren Hals zusammen. Die kleineren Geschwister standen lachend daneben und freuten sich über die Geberden, die hervorquellenden Augen, und wie ihre Schwester strampelte und sich sträubte. Endlich wurde eine Nachbarin auf das Gelächter aufmerksam. Sie befreite das unglückliche Kind aus der gefährlichen Lage, aber es war leider schon zu spät, die Kleine war erstickt.

Ein göttliches Angesicht.

Ein Kleinbild aus dem Volksleben von
Aug. Butscher.

(Schluß.)

Der letztere warf zuerst einen flüchtigen, dann einen erstaunten Blick auf das Christusbild, dann fuhr er mit den Händen an die Stirne und rief wie in höchster Verzückung: „Himmel, ist es möglich? Das ist ja ein göttliches Angesicht!“ Das war der Ausdruck, den der Bestlerfranz schon mehr als einmal gebraucht, das erstemal der blonden Eva gegenüber, dort unter den Syringen.

Und er mußte der richtige, er mußte ein fast prophetischer gewesen sein, da er auf den Lippen eines Fremden gleichsam Auferstehung feierte.

Es hörte sich fast wunderbar an, obwohl eigentlich kein Wunder vorlag, denn der Fremde war ein Kunstkennner und Professor aus München, der den Pfarrer, seinen Studienfreund, besucht hatte. Und alle die andern sahen jetzt auf einmal auch erstaunt auf das wunderbare Bild und zogen die Mühen wie anbetend.

Nur der Blumenscheiner stand finster grollend zur Seite und schrie endlich roh dem Professor zu:

„Schön hin, schön her, das lockt keinen Hund vom Ofen, er soll zahlen, denn nur zahlen macht Friede.“

„Was ist er schuldig?“ war die kurze Gegenfrage.

„Zweihundert Gulden auf den Knopf,“ lautete die hämische Erwiderung.

„Gut,“ ließ sich der energische Mann vernehmen, „holt die Bagatelle bei mir im Pfarrhaus.“

Das gab ein Staunen, ein Danken und wohl auch zorniges Bischen. Einzelne aber zogen wiederholt die Mühe ab vor dem Fremden, und wohl auch vor dem Bestlerfranz, denn der erstere mußte unbedingt reich sein, wenn ihm zweihundert Gulden eine Bagatelle waren, und der letztere sicherlich kein Hungerleider mehr, wenn sein Werk eine solche Wirkung hervorbrachte.

Und das Erstaunen wuchs, als der Professor achtungsvoll zu dem jungen Mann sprach:

„Sie sind ein Künstler von Gottes Gnaden, denn ein so göttliches Angesicht — ich muß den Ausdruck wiederholen — haben meine Augen noch nie gesehen. Und eine solche Perle“ — fuhr er fast zornig auf — „wirft man hier gewissermaßen vor die Schweine. Für Ihren Christus,“ fuhr er rasch ablenkend fort, „verschaffe ich Ihnen in den nächsten Tagen einen Käufer, aber unter fünftausend Gulden soll keiner seine Hand auf dieses erhabene Kunstwerk

legen.“ Wieder maßloses Erstaunen bei der erregten Menge, und selbst der Pfarrer war im höchsten Grade ergriffen.

„Nein, beim Himmel,“ rief der Bildschnitzer, während sein altes Mütterchen nur weinen und zittern konnte, „für diese Erlösungstunde am Kirchhofstor, das mir wirklich „die Pforte der Lebendigen“ bedeutet, schenke ich das Bild des Erlösers der Kirche und den Abgeschiedenen. Hier soll das Kreuz ragen, dort am Holunderbusch, wo die Hülle meiner Schwester ruht, — „das Kreuzbild Gottes, hoch in stummer Trauer“, wie Lenau sagt. „O, du mein göttliches Angesicht!“

Und er küßte aufschluchzend sein Werk und die Hände seines Gönners.

„Das ist ein edler Entschluß,“ sprach der Pfarrer und der Professor wie mit einer Zunge, und der letztere sagte tiefbewegt:

„Eine Libation den Göttern, hätten die Alten gesagt. So schön Sie reden und meißeln, so schön und groß handeln Sie. Aber der Lohn kann nicht ausbleiben. Ihr Weg ist gemacht, denn wer ein derart göttliches Angesicht aus dem Holze zaubert, dem fließen die Quellen der Kunst unversteglich. Ihr Schnitzmesser ist so wunderkräftig wie der Stab des Moses, der mit ihm Wasser aus dem Felsen schlug. Kommen Sie, und auch Sie, schwer heimgesuchte und doch glücklich zu preisende Mutter.“

Und er nahm beide unter den Armen und führte sie weg.

Das wandelbare Volk, das so lange, wenn auch nicht gerade wörtlich, „Kreuzfuge“ gerufen, rief jetzt „Hosianna!“

Nur des wie niedergedonnerten Wirtes Fischaugen waren mit Blut unterlaufen, und mit Flüchen auf den Lippen stürmte er in sein benachbartes Haus, auf das bald der von ihm verwundete Christus wie drohend herabsah, nein nicht drohend, nur „hoch in stummer Trauer,“ als wolle der Gekreuzigte sagen: „Ich habe euch um mich versammeln wollen, wie die Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, aber ihr habt nicht gewollt. O, daß du doch erkennst an diesem deinem Tage, was dir zum Frieden dient, so aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ —

Andern Tages hieß es dorfauf, dorfab:

„Der Bestlerfranz geht mit dem Professor nach München und wird ein reicher Mann“ — einen höheren Zweck unterlegten die Blumenscheiner auch der Kunst nicht. „Den großen Herrn hat er von allem Anfang an gespielt, sonst hätte er früher nicht das Marienbild und jetzt das „göttliche Angesicht“ verschenkt!“

So hatte das Blatt sich gewendet. Aber wir sind noch nicht zu Ende. Weder mit der blonden Eva und dem Bestlerfranz, noch mit dem alten Waldecker mit dem fast teuflischen, und dem hehren Christusbild mit dem „göttlichen Angesicht“ ist es „aus und Amen“. — —

IV.

„Es ist vollbracht.“

Es war eine mondbleiche Nacht, in der alles in einander zu verschwimmen schien in einem ungewissen Lichte.

Droben an dem hohen Kirchhofkreuze, vor dem Bilde des Gekreuzigten mit dem „göttlichen Angesicht“ stand ein Mann mit wilden Augen und einem Beile in der Hand.

Es war der Blumenscheiner, der jetzt das Kreuz haßte, ärger noch als den, den er gern gekreuzigt hätte.

Tag für Tag kamen Leute von nah und fern und wallfahrteten zu dem Bilde mit dem „göttlichen Angesicht“ — das Wort war wie zu einem Zauberspruch geworden —, Tag für Tag hörte er reden von dem Kreuze, das zu ihm herabdrohte, und von dem Manne, der ihm gesagt hatte: „Mein Christus wird Euch strafen!“

Eine unsägliche Angst verfolgte den Abergläubigen, und immer fester ward der Entschluß in ihm, das Kreuz zu vernichten, ehe es ihn vernichte.

Es war elf Uhr in der mondbleichen Nacht und er hatte diese Stunde gewählt, weil da alles schlief, und diese Nacht, weil er eine dunklere gefürchtet und eine hellere gescheut hätte. Er schaute nicht auf, er schaute nicht um sich, denn er wollte den Gekreuzigten nicht sehen, und die Friedhofszeichen nicht, auf denen allen auch ein Kreuz ragte.

Eben hatte die alte gebohrte Turmglocke die elfte Stunde ausgewimmert. Jetzt erhob er das Beil und kam sich dabei wie ein Henker vor, der das erstemal das Amt verrichtete. Um ihn flutete fahler, ungewisser Mondschein, aber in seiner Seele war es schwarze Nacht, in der nur der zur fixen Idee gewordene Gedanke wie ein Irrlicht gespensterte:

Du findest keine Ruhe, bis das Kreuz zu deinen Füßen liegt, das Kreuz, vor dem du das Knie nicht beugst, so wenig wie das Haupt zum Jawort bei dem Antrag des „Hungerleiders“, den er noch bitterer haßte, seitdem er Geld und Ehre erntete. Die fixe Idee hatte seinen ganzen Gedankenrest gemeistert und er kam sich vor, als ob irgend ein Dämon, dem er gerufen, seine Gedanken leite und seine frevlerische Hand führe, er war zum Automaten seiner tierischen Triebe gewor-

den, denen er freilich keine Seelengröße entgegensetzen gehabt hatte. Das Beil sauste nieder, das das „Holz der Schmach“ zu fällen bestimmt war.

„Krach — flog der erste Splitter weg, aber auch von oben fiel etwas schmetternd wie ein großer Totenknochen auf ihn nieder und schlug auf seine Stirn auf, daß Blut floß.

Es war jener Arm, der dem Bilde durch des Wirtes Schuld abgebrochen und nur lose wieder angeheftet worden war.

Der Frevler bebte wie ein dürres Blatt, aber als er die Ursache erkannte, raffte er sich wieder auf, wischte das Blut von der Stirne und hieb von neuem mit blinder Wut auf den Kreuzesstamm los.

Aber horch! Ein donnernder Krach, ein Gepolter, ein Schmerzensschrei! Das Holzbild, das in der Eile nur schlecht aufgenagelt worden, war herabgestürzt und der Kreuzeschänder lag blutend und stöhnend unter der Last dessen, den er gelästert hatte, mehr tot als lebendig.

So lag er da, Schaum und Rufe der Verzweiflung auf den Lippen, Gesicht an Gesicht mit dem hölzernen Leibe und wie umkrallt von der einen Hand des Bildes, regungs- und fast sinnlos vor Entsetzen. Oben auf dem Turme wurden die Eulen wach, und unten im Dorf die Leute. Bald irrten Laternen auf dem Kirchhof umher und die Träger derselben fanden, seinen Hilferufen folgend, den „Gerichteten“ und starrten mit bleichen Gesichtern auf das schreckliche „Wunder“.

Wie zwei Tote lagen der Frevler und der stumme Rächer nebeneinander, beide bedeckt mit „Blut und Wunden“, das Gesicht des Betroffenen war verzerrt, aber voll himmlischer Milde wie vordem das „göttliche Angesicht“.

Mit heiliger Scheu hoben die Männer das Bild empor und trugen es ins Pfarrhaus, und dann erst schaffte man den von seinem stummen Richter „Verwundeten“ in seine Heimstatt.

* * *

Nach wenigen Monaten kamen zwei fast fremd gewordene nach Blumenschein zurück, die blonde Eva und der Bestlerfranz.

Die alte Mutter des Künstlers schwamm in Freuden, der gerichtete Vater der mißhandelten Tochter aber gleichsam in einem Strom von Neuetränen. Jene Schreckensnacht hatte das Schriftwort auch an ihm wahr gemacht:

„Ein neues Herz erschaff in mir, o Gott, und deinen heiligen Geist nimm nicht von mir.“

Es war nicht „aus und Amen“, im Gegenteil sagte der alte Waldecker zu allem

„Ja und Amen“, er war himmelfroh, daß er noch so gnädig davongekommen war und wenigstens das fünfte Rad am Wagen sein durfte.

Im Hintergebäude des gewaltigen Hauses wurde eine große helle Künstlerwerkstätte eingerichtet und viele rüstige Hände arbeiteten dort unter der Leitung des genialen Meisters, dessen Ruhm jetzt allerdings weiter reichte, als man den Blumenschein und den stillen Ort kannte.

Die Alten führten die Wirtschaft und unterhielten sich oft vergnüglich über „die Jungen“, an denen sie jetzt vereint mit Stolz und Verehrung hinaussahen. Die blonde Eva aber sah bald unter den toten Gestalten, die unter dem Schnitzmesser in erhabener Lebenswahrheit erstanden, frische, lebendige Menschenkinder umherhüpfen und fühlte sich so recht begnadet als „Mutter der Lebendigen“, besonders draußen, wo sie ihm unter den Syringen alles versprochen hatte, während niemand etwas davon wußte als die Blütenaugen des Flieders und ein paar Sterne, die nicht geplaudert hatten

Dort oben aber auf dem Kirchhof ragte wieder hoch und majestätisch das Christusbild mit dem „göttlichen Angesicht“, und manchmal, wenn der Bestlerfranz sinnend hinausschaute, murmelte er jenes bedeutungsvolle Wort, das Julian der Apostat vor seinem Tode noch gerufen, und das für ihn, den Künstler, und den der Rache des Bildes Verfallenen, wie eine Art Wappenspruch lautete:

„Du hast gesiegt, Nazarener, du hast gesiegt!“

Neues vom Tage.

— **Eine Radikalur.** In der ersten Sitzung des National-Prisonkongress, der jüngst in Quinch, Illinois, tagte, machte der Arzt Dr. Henry G. Hatch den Vorschlag, daß man die Entarteten töten lasse. Wenn jemand unheilbar krank sei, solle man ihm das Leben nehmen. Leuten, die unheilbar geisteskrank sind oder an anderen unheilbaren Krankheiten leiden, könnte von staatswegen ein leichter, schmerzloser Tod bereitet werden. Dr. Hatch ist ein recht netter Gemütsmensch! Man sieht, unsere modernen Heiden kommen auf denselben Standpunkt wie die alten Heiden, welche schwächliche Kinder, Greise u. s. w. töteten.

— **Eine originelle Anzeige** findet sich im Pfaffenhojner Amtsblatt, die also lautet: „Die Herren Diebe von Fürholzen, die am vergangenen Freitag abend sich wohl aus Versehen in unseren Rübenacker verirrtten und dann in der großen Eile die Säcke mit

den Rüben und auch die Pantoffeln liegen liegen, werden hiermit freundlichst ersucht, ihre Sachen recht bald abzuholen, da wir kein fremdes Eigentum behalten wollen. Unsere Adresse ist in der Expedition dieses Blattes zu erfragen, falls sie nicht mehr wissen sollten, auf welchen Acker sie sich verirrt haben.“

— **Eine biblische Frage.** Der Vorsitzende des Schöffengerichts zu Regensburg brachte einen als Zeugen erschienenen Bauern in nicht geringe Verlegenheit, als er an ihn die übliche Frage richtete: „Sind sie schon vorbestraft?“ Wiederholt vom Vorsitzenden zur Antwort gedrängt, schritt der biedere oberpfälzer Landmann schließlich auf den Richtertisch zu und flüsterte dem Amtsrichter vertraulich zu: „Des wißt's jo un i woas a“, . . . und mit dem Daumen nach rückwärts über die Achsel deutend . . . „un dö Maulaff'n do hint'n dö brauchen's nüt z' wiff'n.“

— **Russische Bauernstube.** Es schaut ein wenig bunt aus in einer russischen Stube, ein wenig arg durcheinander liegt und steht alles; aber es ist nicht gerade ungemütlich darin und ärmlich auch nicht. Der russische Bauer ist nicht der arme Mann, als der er immer hingestellt wird; er hat freilich ein geringes Einkommen, er hat auch kein Vermögen, aber er hat bescheidene Bedürfnisse weiß sich nach der Decke zu strecken und ist somit in ganz gut auskömmlicher Lage. Freilich, die Trinker unter den Bauern sind schlimm daran, und leider ist das Trinken in Rußland sehr stark verbreitet. Das gilt aber nicht bloß vom Bauer, sondern bis in die sogenannten höchsten Kreise hinauf.

— **Ein vermauerter Schatz.** In Perpignan waren Arbeiter in einem Hause daran, eine Wohnung für einen neuen Mieter herzurichten. Sie mußten in einem der Zimmer einen alten, geschnitzten Sessel, der halb in die Mauer eingelassen war, entfernen. Hinter diesem Sessel entdeckten sie nun auf die Wand gemalt ein Zerrbild des Teufels. Das kam ihnen sonderbar vor sie untersuchten die Wand und fanden, daß sie hinter dem Bilde einen Hohlraum enthielt. Beim Öffnen dieses stiegen sie gegen eine geheime Feder. Sie schnellte hoch, es fielen mehrere Mauersteine heraus, eine eiserne Tür öffnete sich von selbst und enthüllte einen Geldschrank, der in die Mauer eingelassen war. Er enthielt eine große Summe in Gold und Banknoten. Zugleich fand sich auch ein Schriftstück vor, das Testament eines früheren längst verstorbenen Mieters jener Wohnung, eines Sonderlings, namens Monier. Er hatte sich, wie sein letzter Wille dargetut, mit all seinen Verwandten überworfen und sich deshalb entschlossen, diese sämtlich zu enterben. Sein Vermögen, so bestimmte er, solle dem gehören, der es fände. Das haben nun die Maurer getan, und sie sind so plötzlich zu reichen lachenden Erben geworden.

Das christliche Jahr.

Monatskalender.

Vom 1. bis 15. Dezember.

1. **Donnerstag.** Eligius, Bisch. († 659); Natalia, Witw. († 308). Sonnenaufgang um 7 Uhr 9 Min. Untergang um 3 Uhr 59 Min. Tageslänge 8 Std. 20 Min. — 2. **Freitag.** (Abbruch.) Bibiana, Jgfr. und Mart. († 363); Chromatius, Bisch. († 406). — 3. **Samstag.** Franz Xaver, Ordensmann, Apostel f. Indien und Japan († 1552); Galganus, Bistez., Einsiedler; Valeria, Jgfr. u. Mart.; Lucius, Bisch. u. Mart. († 182).

4. (Zweiter Advent-) **Sonntag.** Barbara, Jgfr. u. Mart. († 237); Petrus Chrysologus, Bisch. u. Kirchenlehrer († 449). Evangelium (Matth. 11, 2—10): Johannes der Täufer sendet zwei Jünger zu Jesus, um ihn über seine Sendung zu befragen. Jesus weist auf seine Wunder hin und rühmt die hohe Würde des Täufers als Vorläufers des Messias.

5. **Montag.** Sabas, Abt († 532); Nicerius, Bisch. († 566). — 6. **Dienstag.** Nikolaus, Bisch. († 342); Eucherius, Bisch. († 72).

7. **Mittwoch.** (Abbruch.) Ambrosius, Bisch. u. Kirchenlehrer († 397). ☉ Neumond um 4 U. 44 Min. morgens.

8. **Donnerstag.** Mariä Empfängnis. Evangelium (Luk. 1, 26—28): Der Engel begrüßt Maria als die Gnadenvolle und Gebenedeite unter den Weibern.

9. **Freitag.** (Abbruch.) Beokadia, Jgfr. u. Mart. († 304); Anno, Erzbisch. († 1075).

10. **Samstag.** Melchisedes, Papst u. Mart. († 314).

11. (Dritter Advent-) **Sonntag.** Damsus, Papst († 381); Daniel der Sphilit († 490); Ida v. Nivelle, Jgfr. († 1231). Evangelium (Joh. 1, 19—28): Johannes erwidert auf die Anfrage einer Abordnung der Juden, er sei nur der Vorbote des schon unter ihnen weilenden Messias. — Sonnenaufg. 7 U. 51 Min., Unterg. 3 U. 56 Min. Tagesl. 8 Std 5 Min.

12. **Montag.** Ottilia, Jgfr. u. Mart. († 720); Marientius, Bisch. († 277). — 13. **Dienstag.** Lucia, Jgfr. u. Mart. († 304); Jodol, Einsiedler († 66).

14. **Mittwoch.** (Quatember. Voller Fasttag.) Spiridon, Bisch. († 348); Agnellus, Abt († 569). ☾ Erstes Viertel um 11 U. 4 Min. abends. — 15. **Donnerstag.** Eusebius, Bisch. († 370); Valerian, Bisch. u. Mart. († 437); Christiana, Dienstmagd († um 342)

8. Dezember.

Das Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariä

wird im Morgen- und Abendlande seit uralter Zeit gefeiert. Das Fest findet sich schon erwähnt in einer Schrift des heiligen Sabas, in der die Feste des ganzen Jahres verzeichnet sind, die im 5. Jahrhundert in Jerusalem und dem hl. Lande gefeiert wurden. Bestimmt wird das Fest im Jahre 675 erwähnt, da der hl. Andreas von Areta einen Hymnus auf dieses Fest dichtete. Vom Morgenlande, das die älteste christliche Ueberlieferung zunächst empfing, verbreitete sich dieses Fest auch über das Abendland, wo wir es zuerst in Spanien im 8. Jahrhundert, in Neapel im 9. Jahrhundert und in England im 11. Jahrhundert feiern sehen.

Als das Fest im 12. Jahrhunderte zu Rhon in Frankreich eingeführt werden sollte, widersriet zwar der hl. Bernard, da er eine unrichtige Auffassung des Festgeheimnisses fürchtete, allein trotz des hohen Ansehens dieses Kirchenlehrers fand das Fest bald in ganz Frankreich Eingang. Im 13. Jahrhunderte begann man auch in Rom dieses Fest zu feiern und der Franziskanerorden nahm auf dem Generallapitel von Pisa im Jahre 1263 das Fest für den ganzen Orden an. Auch das Konzil von Basel, dem jedoch die päpstliche Bestätigung fehlte, billigte dieses Fest und bekannte die Lehre von der Unbefleckten Empfängnis. Papst Sixtus IV. hat nun im Jahre 1483 das Fest feierlich bestätigt. Dasselbe taten die Päpste Pius V., Gregor XV., Klemens VIII., Alexander VII. Papst Innozenz XII. gab dem Feste einen höheren Rang und dehnte es im Jahre 1693 auf das ganze Abendland aus. Nachdem schon Kaiser Ferdinand III. 1647 das Fest als einen Feiertag für Oesterreich bestimmt hatte, erhob Papst Klemens XI. es zu einem gebotenen Feiertage für die ganze Kirche.

Papst Benedikt XIII. bewilligte für den österr. Kaiserstaat zuerst eine Votivmesse zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis für alle freien Samstage des Jahres. Papst Pius IX. nun nahm am 8. Dezember 1854 die feierliche Glaubensentscheidung von der unbefleckten Empfängnis Mariens vor und verfaßte ein neues Messformular. Leo XIII. endlich reichte 1879 dieses Fest unter die höchsten Festtage des Kirchenjahres ein und fügte ihm eine Vorfeier bei. Auch die nicht-unterten Griechen feiern dieses Fest am 9. Dezember, ein Beweis, daß dieses Fest keine Erfindung Roms, oder gar eine Folge der erst 1858 erfolgten Erscheinung von Lourdes ist, wie törichte Leute behaupten sondern eine alte christliche und apostolische Ueberlieferung.

Rechtskunde.

Neuere Entscheidungen.

Schantkonzession.

Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat folgende Rechtsanschauung ausgesprochen: Eine Domänendirektion ist weder eine physische, noch eine juristische Person im Sinne der §§ 2, 3 der Gewerbeordnung, kann daher nicht Inhaberin einer Konzession sein.

Aussuchen von Haus zu Haus für gewerbliche Bestellungen auf Arbeiten gestattet.

Der k. k. Verwaltungsgerichtshof hat kürzlich eine vom gewerberechtl. Standpunkte hochwichtige Entscheidung gefällt. Es handelte sich um die Beschwerde eines Schleifermeisters, dem in zwei Instanzen die Bewilligung zum Aussuchen von Bestellungen auf Schleiferarbeiten „von Haus zu Haus“ verweigert worden war, während das k. k. Ministerium des Innern diese Bewilligung im Rekurswege erteilte. Die dagegen von Seite einer beteiligten Genossenschaft beim Verwaltungsgerichtshof erhobene Beschwerde

wurde zurückgewiesen mit folgender Begründung: Was speziell das vorliegend in Frage kommende Ausschuchen von Bestellungen auf Arbeiten, insbesondere Reparaturarbeiten seitens eines Gewerbetreibenden betrifft, so enthält weder die Gewerbeordnung, noch ein anderes Gesetz eine Bestimmung, welche das Ausschuchen von Arbeitsbestellungen direkt oder indirekt einschränken würde. Es kann das Ausschuchen von Bestellungen ebensowenig als unzulässig angesehen werden, wie das allerorts übliche Verschicken von Preislisten, Katalogen oder das Inserieren in öffentlichen Blättern. Der § 59 der Gewerbeordnung regelt nur das Ausschuchen von Bestellungen auf Waren und erwähnt nichts von dem Ausschuchen von Bestellungen auf gewerbliche Arbeiten.

Gemeinnütziges.

Waschkleider aufzubewahren. Für Waschkleider u. s. w. ist es nicht gut, wenn sie den Winter über in gestärktem Zustande aufbewahrt werden. Sie werden im Frühjahr in der ersten Wäsche müde und brüchig. Deshalb ist es zweckmäßig, sie gut auszuwaschen und ungestärkt aufzubewahren.

Ein gutes Klebmittel, um Etiketten auf Blech und Glas zu heften, bereitet man, indem man drei Kaffeelöffelchen voll Honig, eins voll Kochsalz, mit 3 Eßlöffeln voll Mehl und dem nötigen Wasser über Feuer zu Kleister verrührt.

Zilgung von Tintenflecken aus Fußböden geschieht am besten durch Salzsäure. Man gießt diese auf die betreffende Stelle und wäscht dann sofort mit Wasser rein. Man muß sich aber in acht nehmen, daß die Salzsäure nicht an Finger oder Kleider kommt.

Kalk in Komposthausen. Will man Kalk in Komposthausen verarbeiten, so verfähre man folgenderweise: Gebrannte Kalksteine werden auf Haufen gesetzt und mit Wasser so benetzt, bis sie zu Pulver zerfallen; einen Brei darf es nicht geben. Das zerfallene Kalkpulver wird nun in dünnen Schichten zwischen den umzuarbeitenden Kompost gestreut.

Gegen Schimmel am Fleisch. Nicht selten ist es der Fall, daß Würste, Schinken u. s. w. schimmelig werden, wenn sie in einem mit dumpffechter Luft angefüllten Raume sich befinden. Um diesem Uebelstande vorzubeugen, oder dort, wo er eingetreten ist, ihn zu beseitigen, ist es empfehlenswert, Kochsalz in einem Teller mit so viel Wasser zu übergießen, daß eine breiartige Lösung des Salzes erfolgt. Wenn schimmeliges Fleisch mit diesem Brei dünn überstrichen wird, verschwindet der Schimmel und nach wenigen Tagen hat sich ein Salzkrystall-Überzug gebildet, der jede weitere Schimmelbildung verhindert.

Buntes Allerlei.

Was die Frau ist.

Unter den spanischen Sprichwörtern findet man folgende sonderbare Beantwortung der Frage. Was ist die Frau?: „Ein Weib ist das Paradies der Augen, die Hölle der Seele, das Fegfeuer der Glieder und die Vorhölle der Gedanken.“

Grüß dich Gott!

„Auf Wiederseh'n!“ sagt man gar oft zu Leuten, Wenn man auch wünscht, man hätt' sie nie erblickt!
 „Gück auf!“ ein Gruß, der viel hat zu bedeuten, Wird aus der Tiefe er an's Licht geschickt!
 Der schönste Gruß im Sprechen und im Schreiben Jedoch wird stets das schöne „Grüß dich Gott“ wohl bleiben.

Der Himmel grüßt die Menschen stets und immer,
 Das Blümchen, das im Mai der Erd' entschlüpft,
 Das Sternlein nachts im lieblichen Geschimmer,
 Das Quellschälchen auch, das über'n Weg uns hüpfet,
 Die Regentropfen, die in's Saatsfeld fließen,
 Sind lauter Grüß', womit uns Gott läßt grüßen.

Annunzierte Grobheit.

Im Schwarzwalde entdeckten zwei Engländer in einer verrufenen Gegend einen Wirt, der ihnen durch seine kolossale Grobheit imponierte; sie verbreiteten diesen seinen Ruhm in ihrer Heimat und bald stand das Wirtshaus auf der großen Reisetour mit verzeichnet. Der Wirt sah sich dadurch bald mit Engländern überschwemmt, ohne die Ursache davon zu ahnen. Durch den Umgang mit vielen Menschen und den blühenden Gang seines Geschäftes wurden die Manieren des Wirtes mit der Zeit gefälliger und deshalb verzogen sich ebenso schnell seine Gäste wieder. Als er den Grund erfuhr, entschloß er sich zu folgender Annonce: „Den Herren Engländern mache ich hiemit bekannt, daß mein Wirtshaus nach wie vor besteht; wie in früheren Jahren werde ich auch in diesem grob sein, sehr grob, ja noch gröber! Ich bitte daher um fleißigen Besuch.“

Grabchrift auf einen Hartherzigen.

Der feste Marmor hier
 Schließt keinen Menschen ein:
 Er selbst war härter noch
 Und kälter, als der Stein.

Das Geld und die Welt.

Welt—Geld, die ganze Welt reimt sich auf Geld, das ist ein alter Natur-Reim. Es gibt eine große Welt, eine kleine Welt, es gibt ein großes Geld und ein kleines Geld. Warum geschieht so wenig Wohltätiges auf der Welt? Weil die große Welt nie kleines Geld und die kleine Welt nie großes Geld hat. Geld und Welt! wie verschieden und wie gleichlautend wieder. Wer viel Welt gesehen, von dem sagt man, er ist ein Weltmann; wer viel Geld gesehen hat, ist aber deshalb noch kein Geldmann! Beim großen Geld gibt man bare Münze für den Schein, bei der großen Welt gibt man Schein für bare Münze.

Geizhalse

sind kuriose Menschen. Es hat deren gegeben, die jede Nacht aufstanden und in ihrem Hofe selbst bellten, um einen Hoshund zu sparen, und in ihrem Testamente sich selbst zum Erben einsetzten. — Ein sterbender Geizhals erheiterte sich mit dem Gedanken, daß er noch vor dem Neujahr abfahre und so die Neujahrs-geschenke erspare.

Auch eine Freude.

Kranke Bäuerin: „Denken's Ihna nur, Herr Doktor, gestern hab i nit weniger als

sechs Köffel Lebertran genommen!“ Doktor: „Aber Maulhuberin, wieso ist Sie aber gerade auf den Einfall gekommen, statt der vorgeschriebenen zwei Köffel Lebertran deren sechs zu nehmen?“ Bäuerin: „Wissen's, Herr Doktor, gestern war mei Namenstag, und da hab' ich mir was vergunnen wollen.“

Eine Bibelklärung.

Bei Gelegenheit eines Bankrottes sagte der Handelsagent Vob Reizele, als von der liederlichen Wirtschaft des Gantierers die Rede war: „Gott der Gerechte! Wie heißt? Als der König David hat erschlagen den Goliath, war er auch a großer Schleuderer und hat doch gemacht a Riesengeschäft — was is der mehr!“

Geschlagen.

Dem österreichischen General von Sporck bezeichnete einst der Minister, der hinter dem grünen Tisch Krieg führte, in einer Konferenz, welcher Leopold I. selbst beizwohnte, auf der Karte von Ungarn einen Punkt, mit den Worten: „Hier, Herr General, müssen Sie mit der Armee über den Strom gehen!“ Der bezeichnete Punkt war eine Strecke mit 17 Wirbeln und Strubeln. Der alte Krieger ergriff in der Hitze die Papierschere, schlug den Minister gewaltig auf den Zeigefinger, der den Uebergangspunkt andeutete und rief: „Ja, wenn Euer Erzellenz insamer Finger eine Brücke wäre.“

Der Fluch des Bösen.

In einem Dorfe am Rhein lebte eine arme Witwe mit ihrer einzigen Tochter. Es war ein braves Mädchen, welches durch ihrer Hände Arbeit den Lebensunterhalt erwarb. Die Witwe selbst konnte nichts mehr verdienen. Der Besitzer eines großen Bauerngutes, Gisbert Rother, warb um das Mädchen und die Mutter tat ihr Möglichstes, um die Tochter zu bewegen, den Werbungen des Mannes nachzugeben. Der Mann war reich und Geld galt für die Frau das höchste Glück, obschon von verschiedenen Seiten Rother nicht das beste Zeugnis ausgestellt wurde. Das Mädchen hatte keine Neigung zu dem Manne, von dem sie sich kein Glück versprach, aber die verblendete Mutter drang immer wieder in sie und stellte der Tochter vor, wie sie doch als Frau Rother die angesehenste Frau in der Gegend würde und die eigene Not ein Ende nähme. Und so kam es, daß das Mädchen den drängelnden Bitten der Mutter nachgab und ein Verhältnis mit dem Gutsbesitzer anknüpfte. Der reiche Rother tat schön mit ihr, machte ihr Geschenke, aber in seinem Innern hatte er nicht die Absicht, sie als Braut heimzuführen und furchtbar endete das Spiel. Eines Tages fand man in einer Waldschlucht das verführte Mädchen tot mit zerschmetterten Gliedern. Der reiche Verführer hatte sie in den Abgrund gestürzt, um sich ihrer zu entledigen. Die Mutter wurde darüber wahnsinnig und zündete an dem Tage, wo Rother in's Gefängnis geführt wurde, das Anwesen an und fand dort in den Flammen den Tod. Der Mörder aber erhängte sich

im Gefängnis. Das war der Fluch der bösen Tat.

Die Türsteher des Himmels.

Der heilige Odo, Abt von Clugny, war gewohnt, die Blinden und die Lahmen „die Türsteher des Himmels“ zu nennen. Als er einst zufällig hörte, daß einer von seinen Dienern einen lahmen Bettler mit rauhen Worten zurückwies, rief er den Armen zurück, und lud ihn ein, zu ihm zu kommen. Der Heilige bezeugte sich gegen den Armen sehr freundlich und gab ihm reichliche Geschenke. Den Diener aber, der so unbarmherzig dem Bettler die Türe gezeigt, gab er einen ernstlichen Verweis im Hinblick auf die Worte des Heilands: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan, das habt ihr mir getan.“ Seid der Zeit wagte kein Diener mehr, rauh und unbarmherzig gegen die Armen und Notleidenden zu verfahren.

Büchertisch.

Für die Auswahl von Weihnachts-Bücherspenden empfehlen wir als verlässlichen Führer das Büchlein „Auswahl guter Bücher“ (Verlag Ambr. Opitz, Warnsdorf, durch jede Buchhandlung erhältlich, einzeln 20 Pf. = 24 h). Es bietet in gedrängtester Kürze (110 Seiten) eine Zusammenstellung der besten Schriften: Apologie, Kirchengeschichte, Weltgeschichte, Literaturgeschichte, Kunstgeschichte, Lebensbeschreibungen hervorragender Männer, Soziale Frage, Lexika, Naturwissenschaft, Länder- und Völkerkunde, Schriften über christl. Familienleben und über Kindererziehung, Erbauendes, Prachtwerke, Erzählungen für das Volk, Schriften für die Jugend, Auswahl der wichtigsten Zeitschriften etc.

Mariengebichte in Prachtbänden werden anlässlich des Immaculata-Jubiläums mehr als sonst in vielen christlichen Häusern erwünscht sein. Wir nennen hier nur: „Marienpreis“, 104 Lieder und Balladen, eine Festgabe zum 50jähr. Jubiläum des Dogmas der Unbefleckten Empfängnis von Dr. Friedrich Wilh. Helle. 2 Bk. 50 Pf. (= 2 K). — „Immaculatarosen“, neue Mariengebichte zu Ehren der Unbefleckten, von Friedrich J. Besendorfer; 150 Seiten, 3 K 60 h. — „Blüten der Marienminne“, von Fritz Esser S. J., 295 Seiten 3 Bk. (= 3 K 60 h) — „Kranze um's Mutterhaupt.“ Jeder zum Preise der lieblichen Mutter Himmels und der Erde, von Bernard Arens S. J.; 150 S. 2 Bk. 25 Pf. (= 2 K 70 h). — „Unserer Lieben Frau.“ Gedichte von Ida Gräfin Sahn-Sahn; 156 S. 2 Bk. — Alle diese Gedichtsammlungen, vorrätig in der Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf, enthalten eine Fülle prächtiger Poesie zu Ehren der Himmelskönigin und eignen sich als schöne Fest- und Weihnachtsgaben.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Gebetbücher mit kleinem und großem Druck, Schulbücher aller Art, Atlanten etc. können jederzeit durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Warnsdorf bezogen werden.

Mutter, liebe Mutter.

Mutter, liebe Mutter,
Breite die treuen Hände,
Segne mit Deinem Segen
Unser Leidgelände.

Heile die dumpfen Schmerzen,
Die uns Menschen quälen,
Heile den Mut, den Flecken,
Heile die kranken Seelen.

Tränke die schwachtende Wüste,
Daß die Palmen erwachen
Und mit heiligem Schatten
Gottes Saat überdachen.

Mutter, liebe Mutter,
Segne die kranke Erde,
Daß sie wieder zu Gottes
Blühendem Garten werde.

Aug. Schiffmacher.



Mutter, liebe Mutter.

Stürze die Wolken zur Erde,
Die den Himmel verhüllen;
Löse die Nebel der Tiefe,
Die die Herzen erfüllen.

Rühre die Felsen, die harten,
Daß sie sich willig erschließen
Und im neuen Lenz
Röthliche Blumen sprießen.

Ich bete für Dich.

Ein Jüngling von 18 bis 20 Jahren,
Sohn einer frommen Mutter, die es an
einer guten Erziehung nie hatte fehlen
lassen, führte einen braven Lebenswandel.
Dann machte sich das Verlangen nach
Gesellschaft geltend und er ging, nachdem er

tagsüber fleißig gearbeitet hatte, vom Kreise
der Familie ins Gasthaus, wo er bald in
die Hände leichtsinniger Kameraden fiel, die
ihn zum Trinken und Spielen verleiteten,
so daß er immer später nachhause kam und
mitunter nicht mit unbedeutenden Verlusten
beim Spiel. Ost war er im Gewissen un-
ruhig geworden, oft schon hatte ihn seine
Mutter in ruhigem, traurigem Ton auf-
merksam gemacht und erklärt: „Karl, Karl!
Du bist in keiner guten Gesellschaft!“ Und
er mußte sich sagen: die Mutter hat recht.
Aber am andern Tage ging der junge Mann
wieder denselben Weg, seine Leidenschaft zog
ihn zum Trinken und Spielen. Da kam er
einmal früh morgens um 2 Uhr nachhause,
nachdem er wieder beim Spiel viel Geld
verloren hatte. Er mußte, um in sein
Schlafzimmer zu kommen, dasjenige seiner
Mutter passieren. Als er leise die Thür
öffnete, durchfuhr ein Schrecken seine Glieder.
Er sah da seine Mutter ausgestreckt am
Boden liegen unter einem Kreuzifix, das an
der Wand hing und Tränen rannen über
ihre Wangen. Mit gepreßter Stimme sagte
er: „Mutter, was tust Du denn da?“
Langsam erhob sie ihr Haupt und antwortete:
„Armes Kind, ich bete für Dich!“ Unter
Schluchzen neigte sie wieder ihr Haupt. Der
junge Mann ging in sein Zimmer und legte
sich nieder, aber er konnte die ganze Nacht
nicht schlafen. „Ich bete für Dich!“ tönte es
fort in seinem Herzen und seit der Zeit
verließ er die abschüssige Bahn und mied
Trunk und Spiel.

Thomas Morns.

Der edle Kanzler von England, schrieb vor
seiner Hinrichtung noch einen Brief an seine
Kinder. Nachdem er in demselben seine
Freude ausgedrückt hatte, daß sie in der
Sternkunde so weit fortgeschritten seien, fügte
er noch die Worte bei: „Aber, liebe Stern-
seher, vergess't doch nicht, im Sternesehen
auf das himmlische Lied des Boethius zu
hören, welches euch lehret: „Euer Gemüth
mit dem Auge in den Himmel zu heben;
denn schändlich ist es, mit dem unsterblichen
Geiste auf der Erde zu kriechen, wie das
Vieh, während das Auge des Leibes gen
Himmel schaut.“

Aus der französischen Revolution.

Das Pariser Staatsgefängnis hat zur Zeit
der Revolution tausende beherbergt, deren
einziges Verbrechen darin bestand, daß sie
glaubensmüthig ihre Religion bekannten und
es spielten dort sich Szenen ab, die den
Heldenmut der ersten christlichen Jahrhunderte
wahrliessen. Eine Mutter und Tochter hielten
sich umschlungen und lispelten einander
Worte der Aufmunterung zu. Es waren
zwei vornehme aristokratische Gestalten, die,
beraubt von allem irdischen Besitz, auch noch
in's Gefängnis geschleppt worden waren, wo
sie dem sicheren Tode entgegensehen. Einige
Stunden später durchschritt ein junger Soldat
der Wache die langen unheimlichen Räume.
Plötzlich bemerkte er einen glänzenden Gegen-

stand, es war eine Herz Jesu-Brosche, die er als das Eigentum seiner Mutter erkannte. „Meine Mutter im Gefängnis?“ er glaubte zu träumen, doch die Umgebung rief ihn in die Wirklichkeit zurück. Er begann zu suchen und fand hinter einem Pfeiler die vorher-erwähnten Frauen, Mutter und Schwester. Im frohen Gefühl des Wiedersehens vergaßen sie die Schrecknisse des Gefängnisses, bis sich die Mutter der Gefahr erinnerte, in welcher sie alle schwebten. „Fliehe mein Sohn,“ sagte sie bang, „wenn man Dich bei uns entdeckt, wird man Dich töten.“ Der Sohn erklärte ihr nun, daß er als Priester in der Verkleidung des Soldaten den Mutlosen Trost und Hilfe spende und daß er ungekannt die Sterbenden zum Tode vorbereite. Die Uniform schütze ihn vor jedem Argwohn. Einige Tage später machte ein trauriger Zug am Fuße des Blutgerüstes halt. Die Verurteilten stiegen nach einander zum Blutgerüste empor. Zwei Frauen waren noch übrig. Und als auch ihre Häupter in den Korb rollten, fiel ein junger Soldat in Ohnmacht, es war der Priester, dem man Mutter und Schwester genommen, weil sie katholisch geblieben waren.

Es gibt einen Gott.

Der Atheist und Gottesleugner Whitney, der in Amerika lebte, hat ein sehr auffallendes Ende genommen und sein Tod bestätigte die Wahrheit „Gott läßt Seiner nicht spotten“. Das liberale Weltblatt „New-Yorker Herald“ brachte nachstehenden Bericht: Whitney befand sich in der Stadt Baltimor: im Wirtshaus, in Gesellschaft von mehreren Freunden und Kameraden. Das Gespräch kam auch auf religiöse Dinge, und im Besonderen auf die Frage, ob es einen Gott gebe. Während die ganze Gesellschaft ihren Glauben an das Dasein Gottes einmütig bekannte, leugnete Whitney diese Fundamentallehre des Christentums und fügte seinen Worten noch folgende Gotteslästerung hinzu: „Der Beweis, daß es keinen Gott gibt, besteht darin, daß ich diesen sogenannten Allmächtigen jetzt aufordere, mich auf der Stelle zu töten. Das wird er aber hübsch bleiben lassen, weil er eben nicht besteht.“ Und was geschieht? Raum hatte unser Gottesleugner diese gotteslästerliche Rede gesprochen, als er sofort tot niedersinkt! Die Versuche seiner Freunde, ihn wieder zum Leben zurückzurufen, waren umsonst, er war und blieb tot! Das Ereignis machte in der ganzen Stadt einen ungeheuren Eindruck.

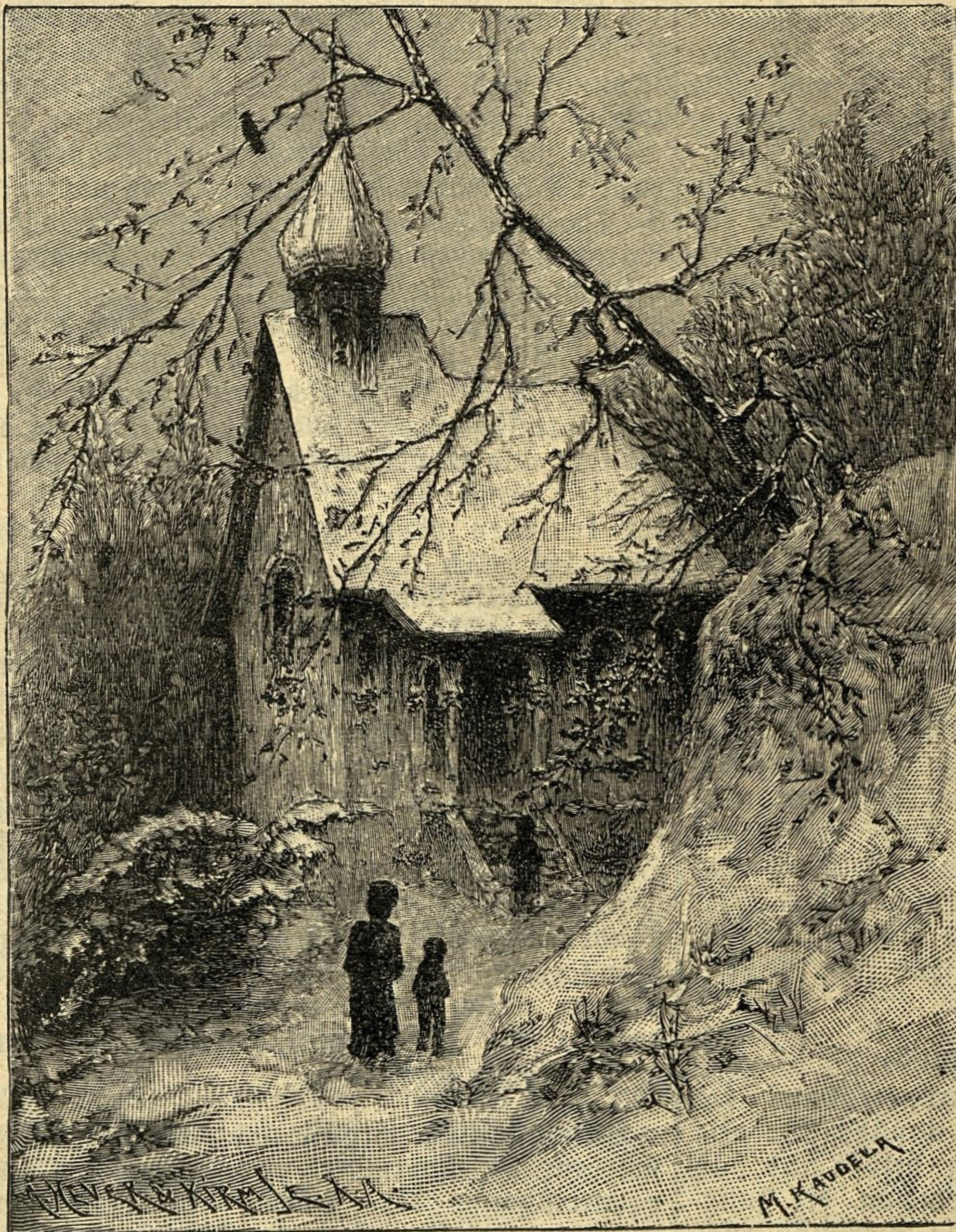
London,

der unvergeßliche Held, war ein christlicher Mann. Bei seinem Sterben ließ er seinen Better kommen und sprach zu ihm: „Fürchte Gott, deinen Schöpfer und beobachte die Vorschriften der christlichen Religion, denn ohne Religion ist man kein Mensch, kein Held, kein Staatsmann. Leute ohne Religion sind ein Abscheu der Menschheit, die sich selbst auf die niedrigste Art herabsetzen; in Krankheit und Gefahr sind sie die feigsten Memmen, ohne Mut und Kraft!“

Kapelle im Schnee.

Schnee und Tod um die Kapelle,
Drinnen doch das höchste Leben —
Unser HELLAND in der Zelle,
Die die Engel still umschweben.
Und darüber am Altare
Sie, die hohe Gottesbraut,
Sie, die reine, wunderbare
Blut, uns're Mutter traut.
Draußen, da ist's kalt und erzen,
Drinnen, da ist süßes Leben,
Drinnen wird den Süßerherzen
All ihr Glück zurückgegeben. —

Aug. Schiffmacher.



Kapelle im Schnee.

Der verlorene Glaube.

Am 18. März 1815 wurde in der Schweiz ein Mann zum Tode verurteilt, weil ihn das Gericht des Mordes schuldig erkannte. Dieser Mörder hatte sehr viel gelesen und er bildete sich ein, ein großer Gelehrter zu sein, obschon sein Wissen sehr beschränkt war. Wie Gott den Hoffärtigen widersteht, so geschah es auch diesem Manne. Das Licht des Glaubens erlosch in ihm, die Furcht Gottes wich aus seinem Herzen und er fiel in Sünde und Laster und das Ende war, daß er nach der Verurteilung in die „Armen Sünder-Zelle“ abgeführt wurde. Als der Geistliche zu ihm kam, um ihn auf den Tod vorzubereiten, begann der Mann über politische Ereignisse mit ihm zu sprechen,

über seinen Seelenzustand kein Wort. Er meinte, er dürfe nicht sterben, er müsse begnadigt werden. Er bildete sich ein, seine vermeintliche Gelehrsamkeit helfe ihm über alles hinweg. Als der Priester ihm begreiflich machte, daß von einer Begnadigung nicht mehr die Rede sein könne und er am dritten Tage sterben müsse, da fiel der Missetäter aus Schrecken darüber in Ohnmacht. Nachdem er sich wieder erholt hatte, redete der Geistliche mit seiner ganzen Beredsamkeit auf ihn ein und verkündete mehrere Stunden lang Gottes Wort und erklärte ihm die zehn Gebote. Da wurde der Mann durch die Kraft des göttlichen Wortes ganz zerknirscht. Es wurde in ihm Licht. Sein

merkwürdigstes Wort aber, welches er gesprochen, war: „Nun sehe ich klar ein: hätte ich das erste Gebot nicht übertreten, so hätte ich keines übertreten!“ Du sollst an einen Gott glauben!

Die eingestürzte Decke.

Jacopone von Todi, ein Edelmann aus der Familie der Benedetti, war ein Zeitgenosse des berühmten Dichters Dante und früher ein ausgezeichneter Rechtsgelehrter. Er gab sich angezwungen den weltlichen Freuden und Genüssen hin. Als aber einmal bei einem festlichen Ball die Decke des Tanzsaales einstürzte und nebst anderen Frauen auch seine Gemahlin tödlich verletzte, wurde er tief erschüttert. Raum hatte Jacopone von diesem Unglück gehört, so eilte er herbei, ließ seine Gemahlin, die noch einige Minuten am Leben war, in ein abgelegenes

Gemach bringen, öffnete ihre Kleider und entdeckte zu seinem Erstaunen auf ihrem Leibe ein großes, härenes Buzgewand, das sie heimlich trug. Dieser Anblick machte auf den weltlich gesinnten Mann einen solchen Eindruck, daß er sich ernstlich bekehrte. Er wurde in den Franziskanerorden aufgenommen und hier suchte er durch Bußwerke gut zu machen, was er früher in Verblendung geirrt. Er schrieb eine Menge Gedichte, welche in 7 Büchern herausgegeben wurden. Von ihm stammt auch das berühmte „Stabat mater dolorosa“. Jacopone starb im hohen Alter am 25. Dezember 1306 und wurde zu Todi begraben.

Aus verschiedenen Ländern.

Kirchliches.

Die Immaculata-Feier weckt den religiösen Eifer aller treuen Katholiken. An vielen Orten wurden schon Festfeiern veranstaltet, fanden Generalkommunionen statt und werden Festversammlungen vorbereitet. Die Kaiserstadt Wien, die bereits im Juni eine so großartige Huldigung an die Unbefleckte gesehen, leuchtet auch jetzt in der Feier des eigentlichen Jubeltages der Unbefleckten Empfängnis dem ganzen Kaiserstaate voran. Im Stephansdom und in vielen anderen Kirchen Wiens werden am 8. Dezember fast alle kath. Männer, Frauen, Jünglings- und Jungfrauen-Vereine und Kongregationen die heilige Kommunion um 7 Uhr früh gemeinschaftlich empfangen. Das wird in der Tat die schönste Immaculata-Feier sein und gewiß reichen Segen auf unser bedrängtes Vaterland herabziehen. In den meisten Diözesen und Kirchen wird auch eine dreitägige oder neuntägige Vorseier stat finden. In Rom wird am 5. Dez. ein päpstliches Konfitorium, am 8. Dez. eine päpstliche Festmesse in der Peterskirche und die Heiligsprechung des seligen Alexander Sauli, Barnabiti, und Gerard Majella, Redemptorist, abgehalten werden.

Verschiedenes. Die österreichischen Bischöfe haben am 15. Nov. ein Hirten Schreiben heraus gegeben, das die Pflichten der christlichen Staatsbürger gegen den Staat und die einzelnen Nationen sowie gegen den Monarchen lichtvoll behandelt und einschärft. Möge es zur Beilegung des Nationalitätenhaders und der österr. Wirren beitragen. — Weihbischof Majorossy von Kalocsa ist am 25. Nov. gestorben. — Kardinal Dr. Ropp ist nach Rom zum Immaculata-Jubiläum gereist. — Am 15. Mai geht von Binz eine Lourdes-Pilgersahrt über Maria Einsiedel (Schweiz) ab. Der Preis 3. Kl. beträgt für Reise und 14 tägige Verpflegung 250 Kronen. Anmeldungen können schon jetzt an den „Katholischen Preßverein in Binz, Landstraße 41.“ gerichtet werden. Auch von Wien aus wird im Mai eine Lourdespilgersahrt über Mailand, Nizza unternommen werden. Anmeldungen hiefür nimmt Kanonikus Jos. Winkelhofer in St. Pölten entgegen.

Oesterreich-Ungarn.

Das reichsrätliche Abgeordnetenhaus hat seit dem 17. Nov. sich mit der unnützen Debatte über die Regierungserklärung befaßt und noch nichts Positives geleistet, obschon die jung-czechische technische Obstruktion vorläufig aufhört. Wohl aber wurden von drei Seiten so heftige antidynastische Reden gehalten, als ob die roten und radikalen Sprecher just den Absolutismus herausbeschwören wollen. Vom Ministerpräsidenten wurden die drei neuen Minister dem Hause vorgestellt: Der Finanzminister Dr. Kosel, der bei den deutschen Agrariern beliebte Ackerbauminister Graf Ferd. Buquoy und der czechische Landmannminister Hofrat Dr. Randa. Dr. Kosel legte den **Staatsvoranschlag** für 1905 vor: die Einnahmen mit 1776 Mill. K weisen einen Uberschuß von 1 1/2 Mill. K auf. Aber man steht wohl doch an der Schwelle des Defizits, namentlich wenn wegen der Mißernte Staatsbahnen, Zucker- und Grundsteuer nicht soviel wie früher abwerfen. Für die 9.290.186.67 K österr. Staatsschuld sind jährlich 371.288.443 K Zinsen erforderlich. Die Anleihen des nächsten Jahres umfassen 146 Mill. nach der auf Oesterreich entfallenden Quote für Heeres- und Marinezwecke, 65 1/2 Mill. für Tilgungszwecke und 116 1/2 Mill. für Investitionen, so daß der

gesamte Kreditbedarf 328 Mill. K mit einem Zinsauswande von 10 1/2 Mill. ausmacht. Erwähnt sei, daß schon 75 Mill. K (1/25 der Einnahmen) auf die Pension der Staatsangestellten entfallen, wobei die Volksschullehrer-Pensionen nicht eingerechnet sind, da diese von den Landtagen allein bestritten werden. Nach dem Finanzexp. Kosels nahm der Ministerpräsident Dr. v. Körber unter Mahnungen zur endlichen Arbeit Stellung zu den kritischen Tagesfragen und ergriff auch noch bei den Debatten zweimal das Wort. In Sachen der Troppau-Teschener slavischen Parallelklassen am Pädagogium erklärte er, daß eine allseits befriedigende Ueberlegung bevorstehe. Die Zulassung kroatischer Juristen von der Ugramer Universität sei nur für so lange geplant, als es in Südösterreich an einheimischen kroatischen Beamten mangle. Die traurigen Innsbrucker Vorgänge beleuchtete er dahin; die Revolverschüsse der italienischen Rechtshörer bleiben verwerflich und die gerichtliche Untersuchung wird fortgesetzt, aber Ausschreitungen kamen auch auf deutschnationaler Seite vor. Sicher aber ist, daß die Regierung durch den tiroler Statthalter Schwarzenau schon mindestens 8 Tage vorher den Innsbrucker nationalen Bürgermeister Greil auf die in Erfahrung gebrachte Tatsache der geheimen Bewaffnung der italienischen Studenten aufmerksam machte, damit Greil polizeiliche Vorkehrungen treffen konnte: Greil lehnte sich aber nicht daran, ja er lehnte sogar das Entbot der Hilfeleistung von Militär und Gendarmerie ab. Als diese Sorglosigkeit durch die welschen Revolverschüsse in der kritischen Nacht zum 4. Nov. sich rächte, habe schließlich doch Militär der städtischen Polizei zur Hilfe kommen müssen, sonst wäre wohl ein viel größeres Blutvergießen eingetreten. Die demolierte italienische Rechtsfakultät Innsbruck-Wilten bleibt geschlossen, wird aber nicht als aufgehoben erklärt, um die Studenten nicht um 1/2 Jahr zu bringen; die frühere Gesetzesvorlage behufs Errichtung einer ital. Fakultät in Rovereto oder anderwärts möge nun vom Abgeordnetenhaus hätte außerdem noch die Notstandsvorlage (15 1/2 Millionen) und das Budgetprovisorium ehestens vor Weihnachten zu erledigen, falls alte und neue Dringlichkeitsanträge zur Freimachung der Tagesordnung zurückgezogen werden.

Antidynastische Ergüsse maßloser Art leisteten sich am 18. November und später im Abgeordnetenhaus der frühere deutschnationale, nunmehr sozialdemokratische Abg. Bernerstorfer, einstmals Professor (österreichischer Jugend-Erzähler!), nunmehr Redakteur der sozialdemokratischen „Arbeiter-Ztg.“, ferner der sonderbare czechische Abgeordnete Graf Sternberg und der abgefallene schönereantische Abg. Dr. Berger, der sich in seinem Gablonzer Wahlbezirk nicht mehr sehen lassen darf. Abgeordneter Graf Sternberg zog einige Erzherzöge in den Schmutz und meinte unglaublich frech, der Fisch stinke vom Kopfe an; der Sozialist Bernerstorfer erfrechte sich zu Behauptungen, nach denen er das Parlament einer anderen Monarchie wohl kaum mit heiler Haut verlassen hätte: er erklärte, gegen die Apanagen des an Mitglie dern reichen Kaiserhauses schimpfend, die Dynastie Habsburg heute seit 600 Jahren die Völker aus, Positives habe sie nichts geleistet; die Erzherzöge seien ungebildete Merikale, ihre Frauen bigott. (Das ist der sozialistische Dank für den verbotenen Lueger-Fackelzug! Den jüdischen Sozialistenführern war diese vorzeitige Entgleisung ihres Bernerstorfer unangenehm, weshalb sie auch einen Christlichsozialen antidyna-

stischer Gesinnung zu zeihen suchten.) Schändlich haben sich auch der Schönerraner Berger, welcher wegen der Innsbrucker Vorgänge und der seinerzeit unterbliebenen Rettung Andreas Hofers verallgemeinernd m. i. n. t. e, Oesterreichs Herrscherhaus habe niemals Dankbarkeit gekannt. — Wir haben gegen diese hier nur kurz erwähnten, ekelig unpatriotischen Ergüsse nur ein entrüstetes Pfui und bedauern, daß der etwas schwerhörige (?) Vizepräsident Kaiser wegen der schlechten Akustik des Saales (!) erst andern Tags der Entrüstung Ausdruck ab, und auch die Regierung durch Dr. v. Körber erst nachträglich, aber ernst, diese unerhörten Schmähungen zurückwies. Man muß sie ermahnen, um bei Wahlen gegen deren Urheber Stellung zu nehmen. Einige hohe Persönlichkeiten wie Leopold Wölfling, Luise von Toskana und ein anderer Herr sind ja wirklich tief gesunken; berechtigt dies aber, das ganze edle Kaiserhaus anzugreifen, das in 200jährigem streichen Ringen gegen den Halbmond Ungarn rettete, ja ganz Westeuropas christliche Kultur rettete, durch Jahrhunderte Deutschlands Kaiserthron zierte, dem forssischen Tyrannen den Nimbus der Unbesiegbarkeit entriß und dem Frieden, der Wohlfahrt und der Freiheit diente? Man muß über die Geduld und Langmut staunen, die man diesem schändlichen Mißbrauch der Immunität angedeihen läßt.

In Ungarn ließ Tisza die oppositionellen Parteien nach einer Doppelsitzung durch den liberalen Abg. Daniel am 13. Nov. mit dem Antrage überrumpeln, für ein Jahr zur Eindämmung der obstruktionistischen Redefreiheit die Geschäftsordnung des Abgeordnetenhauses abzuändern. Die Regierung zog zugunsten dieses Antrages alle ihre Vorlagen zurück. Es wurde plötzlich von der liberalen Majorität abgestimmt und die Annahme der neuen Hausordnung vom Präsidenten bekundet. Es geschah dies unter ungeheuren Värmiszenen. Sodann wurde vorschriftsmäßig die Session geschlossen. Im Dezember soll das ungarische Abgeordnetenhaus wieder zusammentreten. Inzwischen haben sich alle Oppositionsparteien mit dem Führern Kossuth, Apponyi, Szederlenyi, Ugron zc. geeint, um heftigst gegen Tisza zu agitieren, bei einer neuen Tagung die neue Hausordnung als gesetzwidrig nicht anzuerkennen und bei event. Neuwahlen sich zu unterstützen. Tisza und seine Mehrheit sind am 18. Nov. tatsächlich skrupellos über die richtige Form hinweggegangen; aber der jahrelangen Obstruktion, die auch alle Ordnung ausgeschaltet, ist mit sanften Mitteln und ohne Energie nicht beizukommen. Tisza und alle Minister agitieren im Lande gegen die Opposition und hoffen zu siegen, obschon auch Szell, Barffy und 12 andere Liberale sich von Tisza losgesagt haben. Der Zustand ist revolutionsartig. Ein Manifest der Opposition spielt die Königs-treue aus.

Verschiedenes. Nach Meldungen aus Birnbaum in Oberkain fanden am 21. Nov. im südlichen Firststollen des Karawankentunnels durch Explosion von Grubengas 12 Arbeiter den Tod, 5 sind verletzt. — In Gutbrunn bei Gablonz erstickten 3 Gewerksleute in einem durch Koksöfen auszutrocknenden Neubau, in welchem sie schliefen, durch Kohlenoxydgas. — Der jüdische Baupetulant Moriz Fischer, welcher mit 6.480.000 K in Konkurs ging, erhielt vom Olmüzer Kreisgerichte 7 Tage; etwas wenig!

Deutschland.

Für Südwestafrika wird zur Bewältigung des Aufstandes dem Reichstage (29. Nov.) eine große Rechnung präsentiert: mit Einbeziehung eines hohen Nachtragskredits gegen 140 Millionen

Mt. Mit den Hereros ist General v. Trotha nun ziemlich fertig; er wird sich alsbald mehr den ebenfalls auführerisch gewordenen Hottentottenstämmen zuwenden können.

Frankreich.

Das Verhältnis zur Kirche wird in Frankreich immer gespannter. Wohl ist das Kultusbudget vorläufig noch angenommen worden, bis die Trennung von Kirche und Staat nach dem Gesetz-Entwurfe der Regierung durchgeführt sein wird. Doch wurde der Posten für die französische Botschaft beim Vatikan gestrichen, womit auch die Auflassung dieses Postens gegeben ist. Frankreich, ein katholisches Land, hat somit endgiltig mit dem apostolischen Stuhle gebrochen, während selbst Preußen und jetzt die Türkei Gesandtschaften daselbst besitzen. Die Kommission zur Beratung des Combes'schen Entwurfes über die Trennung von Kirche und Staat hat denselben fast einstimmig verworfen; doch dürfte derselbe in der Kammer trotzdem angenommen werden.

Rußland.

Innere Reformen tun Rußland sehr not, das zeigt auch der gegenwärtige Krieg. Zar Nikolaus will nun den starren Absolutismus Rußlands mildern durch mannigfache Reformen im Verwaltungswesen. Gegenwärtig tagt in Petersburg der sogen. Semstwo, ein landschaftlicher Vertretungskörper, welcher sich mit diesen Reformen in der Verfassung und in der Administration des Reiches befaßt. Vielleicht entwickelt sich aus dem Semstwo ein russisches Parlament. Der Absolutismus in Rußland scheint eben sich nicht mehr auf die Dauer halten zu können.

Ostasien.

Der japanisch-russische Krieg läßt noch kein Ende absehen. In der Mandchurei liegen sich südlich von Mukden am Schaho die beiden Hauptheere noch immer gegenüber, sozusagen bis über die Ohren verschanzt, ohne daß es zur angekündeten Hauptschlacht gekommen wäre. Bald wird über Morast, bald über grimmigen Frost geklagt. Kälte und h.ßliche Unfruchtlichkeit heischen schrecklich viel Opfer, während Kugel und Bajonett nur in Vorposten-Scharmüßeln seit Wochen einige Duzend Leichen schaffen. Es scheint, daß jedes der beiden Heere solange vor neuer ernster Offensive zurückweicht, als es nicht durch weiteren Nachschub ein großes Uebergewicht erhält. Für Nachschub, Mobilisierungen und — Anleihen sorgen aber beide Teile. — Die große baltische Flotte hat nun das Mittelmeer und am 28. Nov. gänzlich den Suezkanal gegen das hohe Durchfahrtsgeld und unter ängstlicher Bewachung wegen befürchteter japanischer Hinterlist passiert und fährt nun durch das rote Meer dem indischen und stillen Ozean zu. Mit Bangen wird es dort in Port Arthur ersehnt. Dieser so furchtbar und so lange von einer ungeheuren Ueberzahl umlagerte, aber auch in weitem Umkreise ziemlich stark besetzte Ort hat unter dem General Stökel alle Anstürme der Japaner zurückgeworfen, am 28. Nov. wieder einen allgemeinen Ansturm, ob schon die mehrfährige Besatzung nur noch 8000 Mann zählen soll. Die Japaner erlitten durch diesen große Verluste, eroberten aber doch schrittweise ein Stück von den wichtigen Forts um das andere. So dürfte trotz allem Heldennut der Fall Port Arthurs doch nur eine Frage kurzer Zeit sein. So haben aber die Japaner schon im September gedacht.

Denkst du daran?

Mitten im Walde an der Grenze zweier Dörfer war ein fremder Reisender ermordet

und beraubt worden. Der Mörder hatte den Leichnam auf die Schultern genommen, um ihn an den Strom zu bringen. Plötzlich blieb er stehen, leuchtend unter der Last. Der Mond war sichtbar geworden und beleuchtete die Gegend; da ertönte in der Nähe aus einem Posthorn die alte Weise: „Denkst du daran?“ Da war es dem Mörder, als wenn die Leiche, die er trug, wieder lebendig würde und ihn erwürge. Schnell warf er die Last ab und rannte davon. Der Leichnam wurde gefunden und nach dem Dorfe geschafft, wo die Beerdigung stattfand. Niemand kannte den Ermordeten und auch die argestellten Untersuchungen führten zu keinem Resultate. Der Gekerkte hielt eine ergreifende Rede, worin er namentlich von der Schwere des Verbrechens redete, die die Seele dessen belastet, welcher den Mord begangen. Mehr um, rief der Priester, so lange es Zeit ist, häufe nicht Frevel auf Frevel, wenn sie ertönt die Posaune des Gerichtes: Da hörte man von der Straße her das Posthorn schallen: „Denkst du daran?“ Alles schwieg und aus der Mitte der Versammelten stürzte ein junger Mann nieder und rief: „Ich bins!“ Nachdem man ihn aufgehoben hatte, gestand er reumütig seine Tat. Er empfing die Strafe, die er für seine blutige Tat verdiente.

Bescheidenheit.

Wie wahrhaft bescheiden große Männer von sich denken, zeigt der große Physiker Newton, der von sich schreibt: „Ich weiß nicht, wie die Welt mich beurteilt; ich selber komme mir wie ein Knabe vor, der am Seegefade spielt und seine Freude daran hat, wenn er mitunter einen glatten Kieselstein oder eine hübschere Muschel als gewöhnlich findet, während der große Ozean der Wahrheit völlig unersorscht vor meinen Blicken liegt.“

Ueber den Zaun.

Ein alter, freundlicher Gärtner war sehr wohlthätig gegen die Armen und pflegte gewöhnlich zu sagen: „Ja nun, ich muß wieder einen Apfel über den Zaun werfen.“ Man fragte ihn einmal, was er mit den sonderbaren Worten sagen wolle. Da antwortete er: „Ich rief einmal einige Kinder in den Baumgarten, erlaubte ihnen von dem Obste, das unter den Bäumen lag, so viel zu essen, als sie wollten, verbot ihnen aber, etwas davon in die Tasche zu stecken und mit zu nehmen. Ein Knabe war jedoch so listig, einige der schönsten Äpfel über den Zaun zu werfen, um sie draußen wieder zu finden. Der Knabe handelte schlecht wie der Haushälter im Evangelium. Es fiel mir ein, es ist mit uns Menschen in der Welt, wie mit den Kindern in diesem Garten. Wir dürfen die Güter dieser Welt zwar gebrauchen, aber nichts davon mitnehmen. Was wir aber davon den Armen geben, das werfen wir gleichsam über den Gartenzaun, und wir werden es einmal jenseits des Zaunes, in der Ewigkeit wiederfinden.“

Das sanfte Ruhekissen.

Vor mehreren Jahren lebte in einer deutschen Residenz ein Mann, der als Advokat der Armen und als freiwilliger Berater der Witwen allgemein gepriesen wurde. Eines Tages wurde er von mehreren Jugendfreunden besucht. Unter anderen Gesprächen kam die Rede auf die Hilfe, die er in uneigennütziger Weise den Armen angedeihen ließ. Er lehnte aber in Bescheidenheit jedes Lob ab. „Es ist eine Gnade Gottes, wenn man vermöge seiner Natur nicht gemein oder unbarmherzig handeln kann. Meine Freunde,“ sagte er, „glaube nicht, daß ich so ganz uneigennützig sei. Wollt ihr meinen Lohn sehen, so folget mir in meine Kammer.“ Alle folgten ihm. Da war eine Wand des Schlafzimmers mit Kränzen behangen, von denen manche ganz weiß, fast in Staub zerfielen, andere noch grüne Blätter trugen. Festerlich schweigend sahen alle ihren edlen Freund an und fragten ihn, was dieses zu bedeuten hätte. „Seht, meine Freunde,“ gab er ihnen zur Antwort, „so oft ich armen Leuten geholfen habe, ließ ich mir zur Belohnung einen Kranz bringen. Diese Kränze sollen mir, wenn es einmal dem Herrn gefallen haben wird, mich von dieser Welt abzurufen, in mein Sterbekissen gestopft werden, ich glaube, es wird sich gut darauf ruhen.“ Der Segen des Wohlthuns bringt ein ruhiges Gemüt und Trost im Sterben.

Die unbequeme Besserung.

Ein betrügerischer Mann hatte einem gutwilligen Handelsmanne einen Wechsel gegeben und das Geld dafür eingestrichen. Als der Wechsel eingelöst werden sollte, stellte es sich heraus, daß das Papier gefälscht war. Der Handelsmann klagte und nach längeren Verhandlungen wurde der Betrüger, der den Tatbestand leugnete, eingesperrt. Er mußte sich einen listigen Advokaten zu verschaffen, der in einem längeren Prozesse seine Sache vertrat. Er wurde aber dennoch verurteilt und zwar hatte der Unredliche das eingenommene Geld zurückzuerstatten, die Prozeßkosten zu zahlen und wurde, weil noch andere schlechte Dinge von ihm entdeckt wurden, unter polizeiliche Aufsicht gestellt bis zur Besserung. Sein Advokat fragte, ob er den Rekurs ergreifen sollte, oder ob sein Klient sich in den Urteilspruch ergebe. Da sagte der Verurteilte: „Auf das Zahlen kommt es nicht an, da würde ich mich schon einlassen, wenn nur die Besserung wegzubringen wäre.“

Unüberlegt.

Hauptmann (zur Kompagnie, die schlecht exerziert): „Ihr seid eine so miserable Bande, daß Ihr gar nicht wert seid, daß Euch ein Hauptmann exerziert! Für Euch ist ein Rhinoceros gut genug!“ (Steht wütend seinen Säbel ein): „So, Herr Lieutenant, übernehmen Sie nun das Kommando!“

Missionswesen.

Eine Perle im großen Ozean.

(Schluß.)

Durchdrungen von echt apostolischem Geiste sucht König Mataafa auch sein ganzes Volk der wahren Kirche zuzuführen, ohne indes aufdringliche Proselytenmacheret zu treiben. So lange Mataafa lebt und regiert, wird denn auch die katholische Mission blühen und sich in Samoa immer weiter ausbreiten. So sehr aber Mataafa sich als treuer Sohn seiner Kirche erweist, so bewahrt er doch auch den anderen Bekenntnissen gegenüber offen und ehrlich die Regeln christlicher Duldung und Liebe. Als zur Zeit der Not die Katholiken Sydneys in Australien auf Anregung des Kardinals Moran zu Gunsten der Samoaner eine Sammlung veranstalteten und die Spende an die kath. Missionäre übersandten mit der ausdrücklichen Bestimmung, bei der Verteilung Protestanten und Katholiken in gleicher Weise zu berücksichtigen, schrieb Mataafa an den Kardinal:

„Was mir vor allem große Freude bereitet hat, ist der Umstand, daß sie (die Missionäre) unter den Notleidenden keinen Unterschied machten, sondern im Gegenteil auch jene bedachten, die weder unserer Parte noch unserer Religion angehören.“

Trotzdem zählen die Protestanten zu den heftigsten Gegner Mataafas. Wie im Privatleben, so erwies sich Mataafa auch im politischen Leben als ein Held und wahrer Freund seines Volkes.

Um die Königswürde herrschten auf Samoa von jeher Kämpfe zwischen den einzelnen Parteien. Auch Mataafa mußte harte Kämpfe führen, ehe er die allgemeine Anerkennung seitens der sich einmischenden Mächte England, Deutschland und Nordamerika fand, die Mataafa nicht als König wollten, weil er Katholik war. Dreimal wurde Mataafa seit 1888 zum König gewählt durch den freien Willen und die Wahl der großen Mehrheit des Volkes und nach hergebrachtem Gesetz und Gewohnheit. Doch erst durch Vertrag vom 14. Nov. 1899 wurde Mataafa von Deutschland als König anerkannt. Ihm ist es nun, wie der deutsche Samoaforscher Reinke ausführt, vor allem zu danken, daß die einst so kriegerischen und unruhigen Samoaner friedlich in ihre von Barbaren verwüsteten Wohnstätten zurückkehrten, um nach einer langjährigen, anhaltenden Schreckenszeit ihre Hütten wieder aufzubauen, die zerstörten und verwilderten Pflanzungen wieder herzustellen, die Stätte frommer Andacht zu säubern und die Greuel und Verwahrlosungen der letzten Jahrzehnte abzustreifen.

Mataafas Einfluß vermochte seine Mitbürger dazu, was bisher keinem Machtgebote gelungen war, ohne Gewaltandrohung ihr kostbarstes Gut, ihre Waffen, 6000 Gewehre auszuliefern. Er ist nicht bloß groß als Vaterlandsverteidiger, sondern auch als begeisterter Förderer der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung seines Volkes.

Die Nachwelt wird Mataafa preisen als den letzten und größten Herrscher Samoas. Die Katholiken aber werden dem christlichen Helden von Samoa ein besonders liebendes Andenken bewahren. Wegen seines Glaubens hat er viel, ja alles erduldet. Aber er strauchelte nicht und besetzte seinen Namen nie durch einen Gedanken der Rache und der Ungerechtigkeit. Während der Kämpfe zwischen den Eingeborenen brach im Hafen von Apia, der Hauptstadt Samoas, der furchtbare Orkan vom 17. März 1889 herein, welchem zwei deutsche Schiffe mit 93 Mann und zwei amerikanische Schiffe mit 117 Mann Besatzung zum Opfer fielen. Als Mataafa von dem Unglück hörte, erteilte er allen Samoanern Befehl, Offiziere und Matrosen zu retten und sorgte mit seinen Kriegern für Ruhe und Ordnung. „Aber das sind ja unsere persönlichen Feinde, die auf uns geschossen,“ wandte man ein. „Gut,“ antwortete Mataafa, „das ist die beste Gelegenheit zu zeigen, daß wir Christen sind und daß wir zu verzeihen wissen“, und er selbst sprang ins Meer und rettete mehrere Schiffbrüchige. Als Mataafa später zum Danke für seinen Edelstinn von den Deutschen in die Verbannung nach den Marschallinseln gebracht wurde, da bewies er sich auch in dieser herben Prüfung als König und als christlicher Held. Während sein Auge auf den entweichenden Küsten seines Vaterlandes ruhte, betete er voll Ergebung den Rosenkranz. Nie beklagte er sich über sein Gefängnis, seine Nahrung, seine Wächter. — Nur ein einziges Mal sprach er mit Bedauern: „Ich wünschte doch gern einen Priester, um meine Osterpflichten zu erfüllen.“

Dieses edle Bild christlichen Helden sinnes fand arge Widersacher an den protestantischen Sekten, die ihn bei den Großmächten als „Wilden“ in Verruf zu bringen suchten.

Darauf erwidert der frühere Konsul der Ver.-Staaten in Apia: „Wenn ein großer, gerader, ausgezeichnete Christ gleichbedeutend ist mit einem Wilden, dann ist Mataafa wirklich einer. Wenn Einfachheit, Gottesfurcht, Tapferkeit, Ehrbarkeit, Edelstinn und Milde, wenn das einzige Streben nach dem Glück und der Freiheit eines mißbrauchten Volkes, welches einen als seinen Abgott betrachtet; wenn jahrelange Prüfung durch Leiden und Verbannung, verbunden mit Biederkeit, Weisheit und Befähigung, wenn diese Eigenschaften auf die Person eines Wilden passen: dann ist es ein Unglück für die Welt, daß sich auf ihr so wenig „Wilden“ finden.“

Diese schöne Blume von Samoa ist aber im Garten der kath. Kirche gewachsen, die in Mataafa eine der herrlichsten Früchte katholischer Missionsstätigkeit im fernen Weltmeere aufzuweisen hat. Wer denkt da nicht der Worte Christi: „Vom Aufgange und Niedergange der Sonne werden sie kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreiche zu Tische sitzen.“

Erziehungswesen.

Spielzeug.

St. Nikolaus kommt, das liebe Christkind kommt, der Neujahrstag naht, und den meisten Kindern widmen dabei die guten Eltern, wohlgefinte Verwandte, Freunde und Paten mancherlei Geschenke. Es ist gut so, man soll das Kindesherz mit Freude erfüllen. Ist ja dieses Geben eine Nachahmung des himmlischen Vaters, von dem jede gute Gabe kommt, der uns selbst seinen eingeborenen Sohn als Bringer der Erlösung und aller Segnungen des katholischen Christentums hingegeben hat. Freilich darf es den Eltern nicht beifallen, als Gradmesser ihrer Liebe zu den Kindern nur die Fülle der Geschenke für dieselben anlässlich obiger Tage anzusehen. Der Vater, welcher unter harten Opfern und Mühen den Seinen das Nötige für den täglichen Bedarf erwirbt, aber erhebliche Besenkungen zu jenen Tagen nicht erschwingen kann, gibt mehr, als reiche Eltern den ihrigen je bieten. Und die dürftige Mutter aus dem Volke, die an seiner Seite nach eigenhändiger Besorgung der vielgestaltigen häuslichen Verrichtungen auch noch für andere strickt und sticht, wäscht und bügelt, um Schmalhans durch ihre Mithilfe besser von der Küche fernzuhalten, des Nachts auch noch bis zur Erschöpfung wacht und pflegt, wenn die Kinder kränkeln, sie gibt gleichfalls alles, was treue Mutterliebe nur zu erfinden und erbringen vermag. Diesen Maßstab muß auch die christliche Kindesliebe lebenslang würdigen, wie denn auch die Innigkeit familiärer Bande in solchen Fällen auch wirklich meist erstaunlich ist, wenn anders diese Hausstände auch der religiöse Hauch durchweht. Die schwieligen Hände solcher braver Eltern falteten sich und die zarten Händchen der Kleinen zum Gebete für sich und die Ihrigen.

Ob viel, ob wenig Spielzeug, einiges wird aber doch überall beschert und die bitteren Ausnahmen soll umsichtige Nächstenliebe verschwinden machen. Darum ist die Frage nach dem „wie“ des Spielzeuges allorts am Plage. Die Einhaltung der Reihenfolge: notwendiges, nütliches, angenehmes ist selbstverständlich, ebenso daß alles, was der Gesundheit und Sittlichkeit schaden könnte, im vorhinein auszuschließen ist. Das Spielzeug nun kann so gewählt werden, daß es nicht bloß die Kleinen momentan, sondern dauernd erfreut; unveränderlicher, keine anregende Spielerei und wechselvoller, eigenartiger Zusammenstellungen zulassender „Kunststücke“ pflegen Kinder bald überdrüssig zu werden. Eine weitere umsichtige Auswahl wird auch speziellen Nutzen zu erreichen suchen; auch dem Spielzeug kann ein hoher erzieherlicher Wert innewohnen: man berücksichtige die erlaubten Neigungen des Kindes, um so seinem voraussichtlichen Berufe unvermerkt fördernd vorzuarbeiten. Wie würde so die Freude unserer Kleinen verdoppelt, die Ausbildung ihrer Talente und Fähigkeiten gefördert! Vor zu viel Geschenken ist dagegen zu war-

nen; sie wirken erdrückend, wecken vielleicht gar Blastertheit, Interesselosigkeit und machen Kinder frühreif, wenn nicht alt in Anabenshüschchen. Die umsichtige Wahl wird auch den Schönheitsstinn berücksichtigen und alles Unförmliche, äußerlich Häßliche ausschließen, um künstlerisch bildend zu wirken. Alle diese Wirkungen des Spielzeuges hängen garnicht damit zusammen, ob der Preis hoch oder niedrig ist; es kann die billigste wie die teuerste Sache zweckwidrig sein.

Die Nachbarskinder besuchen einander und zeigen sich frohlockend die Gaben. Lenchen fand unterm Christbaum neben den Spielachen auch einen hübschen Rosenkranz und ein schönes Gebetsbüchlein, Oskar eine herrliche biblische Geschichte und ein Märchenbuch, der größere Bube Karl auch ein schönes Erbauungs- und ein mit prächtigen Bildern gezierter Erzählungsbuch katholischen Ursprunges. Schon mußte er daraus die Neugierde der jungen Freunde zu befriedigen. Heimgekehrt, sagten sie ihren Eltern, daß Nachbars so viel lesen und sich so gut unterhalten könnten. Die Eltern erblickten darin eine Bitte: Beim nächsten Namenstage kam auch ihren Kindern manch gutes Büchlein zu, das segensreich, belehrend, erbauend, bildend fortwirkt.

Und noch eines. Zu Weihnachten möchte man nicht nur jedes Christkind, sondern auch alle Erwachsenen erheitert sehen. Da ist ein armer Drechsler, er hat fleißig recht hübsche Sachen in seinem Häuschen aufgespeichert; dort ist ein äußerlich unansehnlicher Schnittwarenladen einer bescheidenen Witwe, der eine Fülle guter, moderner Artikel birgt. Noch manch anderer christlicher Kaufmann, Schuhmacher, Tischler, Händler u. hat gleich ihnen sich auf die Weihnachtsaison geireut, um ersehnten Absatz zu finden. Da kommen Herren und Damen zum Einkauf, aber sie eilen an diesen minder blendenden Schildern und weniger prunkenden Auslagen vorüber, hin zu den leuchtenden Scheiben des jüdischen Bazars. Betrübte sehen sich die armen, ehrlichen christlichen Geschäftsleute nach Kunden um; sie haben doch auch Spielzeug, notwendige, nützliche, oft selbst angefertigte Artikel, gut und billig. Soll das christliche Weihnachtsfest nicht auch ihnen und ihren Familien Freude bringen? Werden denn alle christlichen Einkäufer, Damen wie Herren, an ihnen vorüber gehen zum Juden? — f.

Gesundheitspflege.

Etwas über Krämpfe.

In der Zeitschrift „Der Hausdoctor“ gibt ein Mitarbeiter, der in ärztlichen Dingen bedeutende Erfahrungen hat, einige Winke, die uns der Ausnahme in diese Blätter wohl wert erscheinen. Er erzählt darin eine kleine Krankheitsgeschichte von seinem Kinde und die Erfahrungen, die er dabei gemacht hat. Sein Knabe wurde von einer starken Halsentzündung befallen, und man konnte

im Anfange nicht klar darüber werden, ob es nicht die bössartige Krankheit der Diphtheritis wäre. Da aber der betreffende Herr mit so manchen andern, wie er sagt, die Ansicht teilt, daß die Diphtheritis ihren eigentlichen Ursprung eher im Unterleibe als im Halse habe (jedensfalls aber kann sie durch Beförderung der Ausscheidungen der Nieren u. s. w. mit Nutzen bekämpft werden), so richtete er auch seine Behandlung in diesem Krankheitsfalle darnach. — „Der Hals,“ so schreibt er, „erhält kalte Wickel, die, so oft sie heiß sind, erneuert werden, und der Leib erhält Packungen und Abführer, und die Waden erhalten ebenfalls Packungen. Dieses Heilsystem hat sich glänzend bewährt, und Todesfälle kommen selten oder nie vor. Vervollständigt wird die Kur durch Gurgelungen von Viertel- zu Viertelstunde mit kaltem Wasser, Zitronen-Wasser und Rauen von Zitronenstückchen. Ich führe diese einfache Kur hier an, um dem einen oder anderen Leser einen Dienst damit zu erweisen.

Es mochten nun bei dem Kleinen die Leibpackungen etwas zu dick genommen worden sein, bezw. der Leib zu empfindlich, die Wirkung also eine zu starke gewesen sein, kurzum, es stellten sich die ersten Anzeichen von Krämpfen ein. Ein Schrei meiner Frau rief mich ans Krankenbett. Ich nahm dem Kinde, das die Fäuste schon geballt, die Arme und Beine schon gekrümmt hatte, rasch die Leibpackung ab, die ich sofort als zu schwer erkannte und massierte vorsichtig den Leib, und zwar rechts herum, wie die Kaffeemühle geht. Zu meiner Freude streckten sich die Armechen und Beinchen, und die Starre löste sich. Ich setzte die Massage eine Zeit fort, sowie ich aber damit aufhörte, setzten die Krämpfe wieder ein. Dieses Spiel wiederholte sich drei-, vier- oder fünfmal, und dann konnte ich mit der Massage aufhören, denn die Krämpfe blieben endlich aus, und es hat sich niemals wieder etwas derartiges gezeigt. Die Kur wurde in milder Form fortgesetzt, strengste Diät bewahrt.

Mit gleichem Erfolge ist dieses Verfahren dann noch mehrfach bei Kindern angewendet worden, und es scheint klar, daß die Krämpfe immer ihren Sitz im Unterleib hatten, daher der Erfolg. Strengste Diät, also leichte Kost aus Milch, Haterschleim, Most, Mostjäten u. s. w. bestehend, ist daher unbedingt notwendig, um vorbeugend zu wirken. Auch bei Epilepsie halte ich diese Diät für die beste Vorbeuge.“

Ferner sagt dieser Gewährsmann: „Es erweist sich die Abführerspritze als das nützlichste Instrument in der Krankenbehandlung; man kann ungeheuer damit vorbeugen. Ich habe nur durch sie allein schon starkes Fieber bei Kindern beseitigt, und es ist mir unklar, wie so viele Eltern ihre Kinder ohne dieses nützliche Instrument groß bekommen. Manches junge Leben könnte damit gerettet werden!“

So notwendig es ist, bei jedem eintretenden ernsteren Krankheitsfall baldmöglichst einen tüchtigen Arzt herbeizuholen, so kann doch die Beherzigung solch praktischer Winke nie-

mals schaden. Denn so manchen Heilversuch, von dem man sagen kann, daß er zum mindesten keinen Schaden anrichtet, wird ein verständiger Vater in der Zeit, ehe der Arzt kommt, oder in dem Notfalle, wo keiner zu haben ist, schon mit gutem Gewissen selber unternehmen dürfen.

Für Haus und Küche.

Bohnensuppe. Weiße Bohnen werden eine Nacht in Wasser gelegt, dann bringt man $\frac{1}{4}$ Liter derselben mit 2 - 2 $\frac{1}{2}$ Liter Wasser, einigen Morrüben, Peterfiltenwurzel, Sellerie, Porree, Thymian und Majoran aufs Feuer und kocht sie völlig weich, so daß man sie durch einen feinen Durchschlag treiben kann. Nachdem man alsdann 2 Eßlöffel voll frische Butter, Salz und Pfeffer an die Suppe getan hat, kocht man sie nochmals auf und richtet sie mit gerösteten Weißbrotscheiben und Salzkräutern an.

Kindschnitzel. Wie Kalbschnitzel geschnittene und geklopfte Schnitzel von Lungenbraten dreht man in lauer Sardellenbutter um und läßt sie einige Stunden liegen. Jäh abgebraten nimmt man sie aus dem Fette, gibt in dieses einige feingeschnittene Schalotten und Peterfilie, nachdem sie angelauten, etwas Suppe und läßt damit die Schnitzel nur ein wenig aufkochen.

Schweinefleisch mit Reis. Fettes Schulterbauch oder Halsfleisch schneidet man zu Würfeln, salzt es und läßt es eine Stunde liegen, worauf man es mit vieler feingeschnittener Zwiebel im eigenen Saft zugedeckt dünstet, bis es mürbe ist, dann mischt man für je ein Kilo Fleisch 30 Dela in Wasser oder Suppe die gekochten Reis darunter.

Gestürzte Kartoffeln mit Bratwürsten. Man brät eine dicke Bratwurst mit ziemlich viel Butter und feingeschnittener Zwiebel ab, nimmt sie dann aus dem Fette, zieht den Darm ab und schneidet sie zu Scheiben. Währenddem läßt man 1 Eßlöffel Mehl im Fette anlaufen und kocht es mit Rindsuppe, Salz und Pfeffer auf. In die fette, kurze Sauce gibt man zu Scheiben geschnittene, gekochte, heiße Kartoffeln und dünstet sie damit auf. Eine mit Butter ausgestrichene, mit Bröseln ausgestreute Form legt man mit Bratwurstscheiben aus und gibt darauf Kartoffeln und Würste abwechselnd, zuletzt Brösel und Butter. Gebaden und gestürzt, gibt man die Speise zu Salat.

Für Landwirte.

Etwas vom Durst bei Mensch und Tier.

Hunger leiden ist eine große Qual, größer jedoch soll die Qual des Durstes sein. Weltgeretete Leute, Soldaten, Seefahrer, Bergsteiger und andere, die leicht in die Lage kommen, daß sie in wasserleeren Einöden oder mitten in der Salzflut des Ozeans keinen Tropfen einer labenden Flüssigkeit mehr finden, um den vertrockneten Gaumen legen zu können, wissen uns von der Marter des Durstes oft haarsträubende Schilderungen zu geben. — Wohlgeretete aber, wir reden hier nicht von Leuten, die sich ein ganz und gar unnötiges ewiges Durstigein im Laufe der Zeit angewöhnt haben, jenen unseligen Durst nämlich nach den sogenannten starken Getränken, nach Bier, Wein oder gar nach dem verderblichen Schnaps, dem Schlafranke

des Gewissens und Glitzere des Teufels, und die mißmutig und unzufrieden werden, wenn sie zu irgend einer Zeit einmal auf ihre Lieblingsgetränke, nach denen die pure Genußsucht sie so viel dürsten läßt, verzichten sollen. Solche schnurrige Leute heulen uns dann gar beim vollen Krüge des reinsten und köstlichsten Quellwassers unverschämter Weise vor, daß sie nichts hätten, womit sie ihren Durst stillen könnten. Man braucht kein Erbarmen mit ihnen zu haben, denn obwohl wir es ganz gewiß niemanden mißgönnen, daß er sich ab und zu einmal an einem wohlverdienten Glase Bier oder einem Gläschen Wein erfreue, so müssen wir doch alle jene scharf tadeln, die da behaupten, daß sie ohne den täglichen mehr oder minder reichlichen Genuß von sogenannten starken Getränken nicht menschenwürdig leben, sich nicht glücklich fühlen könnten. Der beständige Genuß alkoholischer Getränke ist eine der bösesten und gefährlichsten Gewohnheiten, und der eigenartige Durst, der die Freunde des Alkohols fortwährend zum Genuße geistiger Getränke antreibt, ist kein natürlicher Durst, sondern ein unnatürlicher, ein künstlich angewöhntes Bedürfnis, eine wirkliche Krankheit, die man sich eben durch den gewohnheitsmäßigen Gebrauch solcher Getränke zugezogen hat.

Das Wasser dagegen ist ein notwendiger Bestandteil eines jeden lebenden Wesens, ja der menschliche Körper enthält zirka 70 Prozent seines Gewichtes Wasser, während der Körper unserer Haustiere je nach ihrer Gattung 45 bis 80 Prozent Wasser enthält. Mancher wird sich über diese Aufstellung wundern, aber sie trifft in der Tat das richtige.

(Schluß folgt.)

Lustige Ecke.

Ein Schlaumeier. Richter: „Schämen Sie sich nicht? Sie haben Ihrem Kameraden im

Schlaf alles Geld aus der Tasche gestohlen.“ — Angeklagter: „Verzeihen Sie, Herr Richter, wenn ich ihn geweckt hätte, das wäre doch von mir nicht schön gewesen.“

In der Fremde. Bauer (dessen Würste auf der Nahrungsmittelausstellung prämiert wurden), gerührt: „Ach, wenn das mei' Schweine noch hätt' erleben könne!“

Auch wahr. Tourist (zum Bergführer): „Ich finde hier weder das Gebirge selbst, noch die Aussicht großartig, und Sie sagten doch, eine Besteigung dieser Spitze sei sehr lohnend?“ — Bergführer: „Ist sie auch für mich. Die Führertage für diese Spitze beträgt nämlich 20 Mark!“

NB. Von den zahlreichen Rätsellösungen erhielten durch das Los Preise: Marie Eberhardt, Teplitz, Baherl Werzel, Haid, Engelbert Fleisch, Altsch, Borarlberg.

Rätsel-Aufgaben.

Diamanträtsel.

J. B.

L
L L L
S S S S S
E E E E E U
U O O R R
D D D
R

Ziffernrätsel.

J. B.

- 1 5 2 3 12 Mädchenname.
- 2 6 2 4 Musikinstrument.
- 3 8 5 Umstandswort.
- 4 9 11 Zahlwort.
- 5 8 3 10 Kreisform.
- 6 4 12 9 Werkzeug.
- 7 4 8 ängstlich.

Die An- und Endlaute der angedeuteten Worte nennen den größten Ehrenort der unbefleckt empfangenen Jungfrau Maria.

Fest-Rebus.

J. B.

nach u b r r m a
r h l desz o j i r d r t a c
u o a l r r a l u

Bilderrätsel.



Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:

I. (Rebus):

Fürbitte für die Dahingeshiedenen.

II. (Rätsel):

Forst — Frost.

III. (Ziffernrätsel):

Halt, Elsa, Ruhr, Aser, Kall, Lre, Isel, Ulas, Faul. — Heratius.

Johann Zeipelt

Weberei- und Versandhaus

Plassnitz, Post Sattel

bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfiehlt seine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Seidenwaren als: Bettzeug, Oxford, Zephyr, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Wäsche, Bettwaren, Hand-, Tisch- und Taschentücher etc.

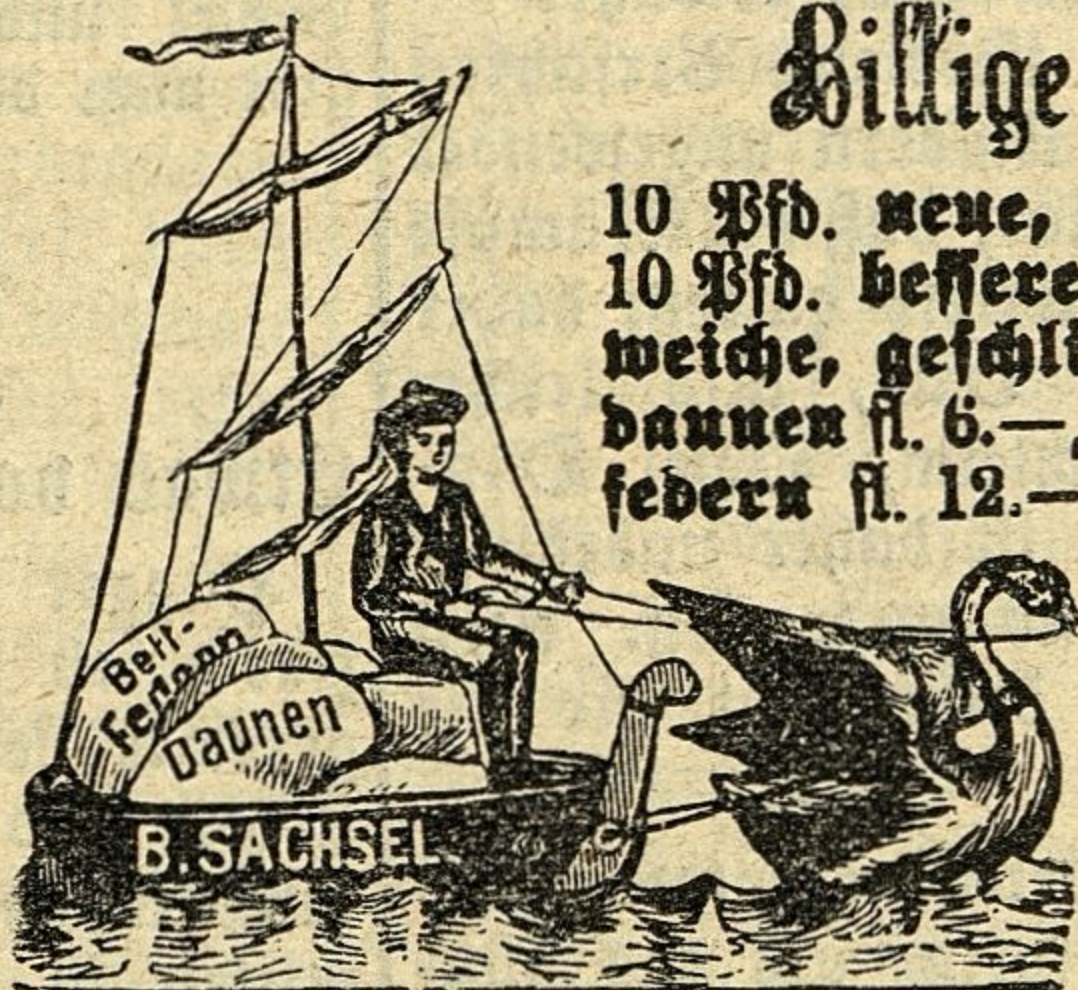
45 Meter sortierte Kisten von 8-8 Meter lang in Bettzeug, Oxford, Zephyr, Bettwaren etc. franco für 16 K 80 h.

Versand nur gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Notenpapier

in verschiedenen Einierungen hält stets in nur guter Qualität am Lager die Buchhandlung

Ambr. Opitz, Warnsdorf.



Billige böhmische Bettfedern

10 Pfd. neue, gute, geschliffene, staubfreie fl. 4.80,
10 Pfd. bessere fl. 6. — 10 Pfd. schneeweiße, dannen-
weiche, geschliffen fl. 9. —, 12. —, 15. —. 10 Pfd. Halb-
dannen fl. 6. —, 7.20, 9. —. 10 Pfd. schneeweiße Knopf-
federn fl. 12. — 15. —. —. Dannen (Blau) schneeweiß
fl. 1.80, 2.40, 3. —, 3.30 pr. 1/2 Kilo

Saar-Matratzen, dreitheilig auf ein Bett für K 24. —, bessere für K 30. —

Versandt franco pr. Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gestattet.

Benedikt Sachsel, Lobes 2

(Post Bissen), Böhmen.

Bestellen Sie eine Geige

zu 5, 6, 8, 10, 12, 16, 20, 30 K usw. oder eine Zither zu 12, 16, 20 K usw., ein Violoncello zu 12, 15, 17, 25 K usw., ein Kontrabass zu 26, 50 K usw. oder eine Gitarre zu 6.40, 7.20, 8. —, 11. — K usw., ein C-B-Flügelhorn, eine Trompete F- mit Es-Bogen nur 26 und 32 K bei A. Osmanek und Sie werden zufrieden sein mit den gelieferten Instrumenten. Alle Musikinstrumente, Zugehör und haltbare Salten werden billigst geliefert.



Adresse: **A. Osmanek, Schönbach, Böhmen.**

Kälbermehl,



bestes und billigste Milchermittel zur Aufzucht von Jungvieh.

Überraschende Erfolge!

Für Züchter von jungen Schweinen und Fohlen.

10 Kilo reichen zur Aufzucht eines Kalbes.

5 Kilo versenden franco jeder Poststation gegen Nachnahme von 3 K. Bei Abnahme von mindestens 25 Kilo ab Bahn Neuern 40 h per Kilo.

Melassin-Kraftfutter

bietet ein billiges durch seinen hohen Zuckergehalt und die sehr nahrhaften Grundstoffe ausgezeichnetes Zusatzfutter für Mast und Milchvieh, Pferde, Schafe, Schweine u. kosten 50 Kilo ab Bahn Neuern inklusive Sad 7 K Erklärungen und Gebrauchsanweisungen franco und gratis.

Große Erfolge garantieren

f. Fleischl u. Sohn,

Kraftfuttermittel-Erzeugung,

Neuern Nr. 50 in Böhmen.

Niederlage aller Orten.

Empfehle einem hochwürdigen Alerus als Spezialität meine

Altarwäsche

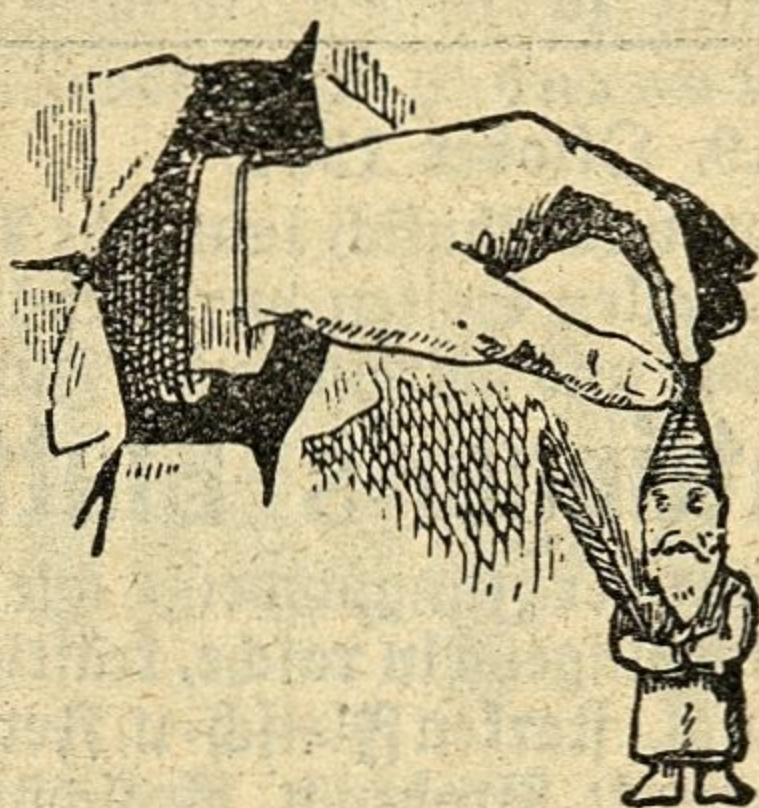
in besonders gewählten Mustern.

- Altartuchleinen: 65, 70, 75, 80 cm breit. pr. Meter von K 2.40 aufwärts bis K 7.—
- Corporalen: 41x41 cm pr. 1/4 Dtz. K 2.10, 2.70, 3.—, 4.—
- 48x48 " " " " K 3.40, 4.—, 4.30, 6.40
- Purificatoren: 41x30 cm pr. 1/4 Dtz. K 1.95, 2.10, 2.20, 3.20
- 48x30 " " " " K 2.20, 2.50, 3.—, 4.—
- Lavabos: 55x30 cm pr. 1/4 Dtz. K 2.35, " 3.—, 3.20
- 55x42 " " " " K 3.20, 3.80, 4.—
- Ballen: 17x17 cm K 1.— pr. 1/4 Dtz.
- 20x20 " " " " K 1.20

Muster sendung auf Wunsch gegen Portobergütung.

Florian Hofeld, Georgswalde
Gegründet 1820. bei Rumburg. Gegründet 1820.

Glas-Christbaumschmuck



Ist die schönstezierde für den Weihnachtsbaum! Ich ver sende zollfrei, franko u. inkl. sorgfältige Verpackung für den spottbilligen Preis von nur 6 K 50 h sehr schön und geschmackvoll zusammengestellt. Sortiment, enthaltend über 300 Stück nur wirkl. tadellose, prächtige, echt verfilberte und bemalte große Gegenstände in den bar feinst. Ausführung, als: ff. bemalte große Kugeln u. Eier, Edelobst mit künstl. Tau belegt, farbenprächt. Reflexe, Gold- u. Silberbüsse, Trauben, laut. G'büschen, Eiszapfen, alle Sorten Kögel, Brill.-Strangkugeln, Erdbeeren, Eier mit Weihnachtsmann, Portemonnaie, Phantastischen zc. zc., alles kunstv. aus Glas gefertigt. Außerdem wird jeder Kiste noch eine prächtvolle Reflex Baumpitze mit darauf stehendem gross. Engel (20 Ctm hoch, das tatsächl. Feinste und Neueste in Baumpitzen!) extra beigelegt. Wiederverkäufeln empfehle m. Sortiment mit

630 Stück obigen Sachen, reichhalt. sortiert (mit 2 Spitzen) für nur 13 K frei Haus. — Auf Wunsch liefere obige Sortimente auch ohne Strangkugeln und enthalti das Sortim. zu 6 1/2 K dann 10 Dutzend, das Händler-Sortim. zu 13 K 22 Dutz. nur grosse allerfeinste Gegenstände. Versand gegen Nachnahme oder Vorinsendung des Betrages.

A. O. Wagner. Christbaumschmuck-Versandhaus I. Rauges in Lauscha (Saohs.-M.) Nr. 83.

Waffenh. Nachbestellungen, sowie viele glänzende Dank- und Anerkennungschriften gehen täglich ein.

Bukon & Bercker, Revelaer, (Rheinl.)
Verleger des Heiligen Apostolischen Stuhles.

Für die Hausbibliothek!

Für Mt. 13 20 eine gediegene Sammlung spannender Erzählungen erster Autoren

„Aus Vergangenheit und Gegenwart.“

44 Bändchen, jedes ca. 100 Seiten stark, elegant broschiert, à 30 Pfg
In 14 Bibliothekbänden, 1/2 Leder ebunden, kostet die ganze Sammlung nur 1. 21.75.

Bisheriger Absatz 300.000 Stück.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Schaktuell! Von der katholischen Presse auf wärmste empfoh'en!
Schutz- und Trukwaffen im Kampfe gegen den

modernen Unglauben. Von P. Pet. Nilles, Priester der Gesellschaft Jesu. 1. Teil: 8.

vermehrte Auflage, 136 Seiten, groß 8°, broschiert in eleg. Umschlag 60 Pfg. — 2. Teil: 5. Auflage, 144 Seiten, groß 8°, broschiert in eleg. Umschlag 60 Pfg. — 1. und 2. Teil zusammen, geb. Mt. 1.75.

Die Wahrheit. Apologetische Gespräche für Gebildete aller Stände. Von P. Fr. X. Brors, S. J.

1. Teil: „Der Kampf um die Wahrheit.“ 6. vermehrte Auflage, 144 Seiten, groß 8°, broschiert 75 Pfg. — 2. Teil: „Der Sieg der Wahrheit.“ 5. Auflage, 162 Seiten, groß 8°, broschiert Mt. 1.00. — 1. und 2. Teil zusammen, geb. Mt. 2.40.

Modernes ABC. Für Katholiken aller Stände. Kurze Antworten auf die modernen Angriffe gegen die kath. Kirche von P. Fr. X. Brors, S. J. 150—160 Tausend. 420 Seiten, eleg. broschiert Mt. 0.60. In hübschem biegsamen Weinwandband, Rotschnitt Mt. 1.00.

Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Billige böhmische Bettfedern

1/2 Kilo graue, neue geschliffene Gänsefedern K 1.—. Halbweiße K 1.40
Weiße K 2. Prima daunenweiße K 3. Hochprima K 4. Ungeschliffene (Kupf) schneeweiß ohne Lange K 2.20, prima K 2.60, Hochprima K 3, graue Entenfedern K 1.80, Halbdauen K 2.50. Daunen grau K 3, Weiß K 5, Brustflaum K 6, von 5 Kilo an franko.

Fertige Betten!

aus gutem roten, blauen, gelben oder weißen Ranking, 1 Tuchent Größe 170/116 cm samt 2 Kopfstissen, diese 80/58 cm, genügende Füllung, mit neuen grauen Entenfedern K 16, Halbdauen K 20, Daunen K 24. Tuchent allein K 12, 14, 16, Kopfstissen K 3, 4 versendet gegen Nachnahme, Verpackung gratis, bei Abnahme von 10 K an, franko

Max Berger,

Lieferant des öst. Staats-Beamten-Verbandes

Deschenik, Böhmerwald.



Vollste Ueberzeugung,

daß Apotheker **A. Thierry's Balsam** und **Centifoliensalbe** unerfahrene Mittel sind, verschaffen Sie sich sofort durch Anschaffung des Buches als häuslichen Ratgebers, enthaltend mehrere tausend Original-Dankschreiben, sehr beschreibend, aus allen Sprachen, in vielen Sprachen. Die Zusendung erfolgt umgehend franko nach Erhalt von 55 Hellern b. r oder in Briefmarken. Besteller von Balsam erhalten das Buch gratis beigelegt. 12 kleine oder 6 Doppelflaschen Balsam kosten 5 K. —, 60 kleine oder 30 Doppelflaschen 15 K. — franko Kiste zc. 2 Tiegel Centifoliensalbe franko samt Kiste 5.60 K. Bitte zu adressieren an:

Apotheker A. THIERRY in Pregrade bei Rohitsch Sauerbrunn.

Fälscher und Wiederverkäufer von Nachahmungen meiner allein echten Präparate bitte mir nachhaftig zu machen behufs strafgerichtlicher Verfolgung.

Weltberühmte Schlesische Leinen und Baumwollwaren

bezieht man aus erster Quelle vom
Versandhaus

L. Koudelka, Troppau,

Oesterr.-Schlesien.

Spezialität schles. Wirtschaftsleinen und Gebirgsweben eigener Manipulation (Handweben).

- Rumburger feinfädig, 78 cm. 4.40
- breit, 20 m lang fl.
- Krastw. be feinfädig, 78 cm. 4.50
- breit, 20 m lang fl.
- Krastw. be I. starkfädig, 83 cm. 6.50
- breit, 23 m lang fl.
- Universalwebe feinfädig, 84 cm. 7.50
- cm. breit, 23 m lang fl.
- Kristallwebe feinfädig, 84 cm. 8.—
- breit, 23 m lang fl.

Kristallwebe gesetzlich geschützt, unvergleichlich schön und gut, bestgeeignet für allerhand feine Wäsche.

Schlesische Leinen - Damastwaren als Speise- und Kaffeegedecke, Tischtücher, Handtücher, Servietten, Taschentücher vorzüglichster Qualität. — Spezialitäten feinsten federdichter Inletstoffe, gediegenster Sorten Bettuchleinen.

Reellste Bedienung mit nur Waren erster Güte. Versand an Private gegen Nachnahme. Preisliste mit Proben umsonst, unter der Artikelangabe und welchem Zwecke die Ware dienen soll.

Versandhaus

L. Koudelka, Troppau,

Oesterr.-Schlesien

Platzvertreter

mit ersten Verbindungen akzeptieren
Vinz. Namafetter's Nachf.

Firmalinhaber: Johann Gladny und Frau, Weingroßhandlung
Hünig (am Plattensee.)

Firmagründung 1817.

Rheumatismus-

und Gicht-Franken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte

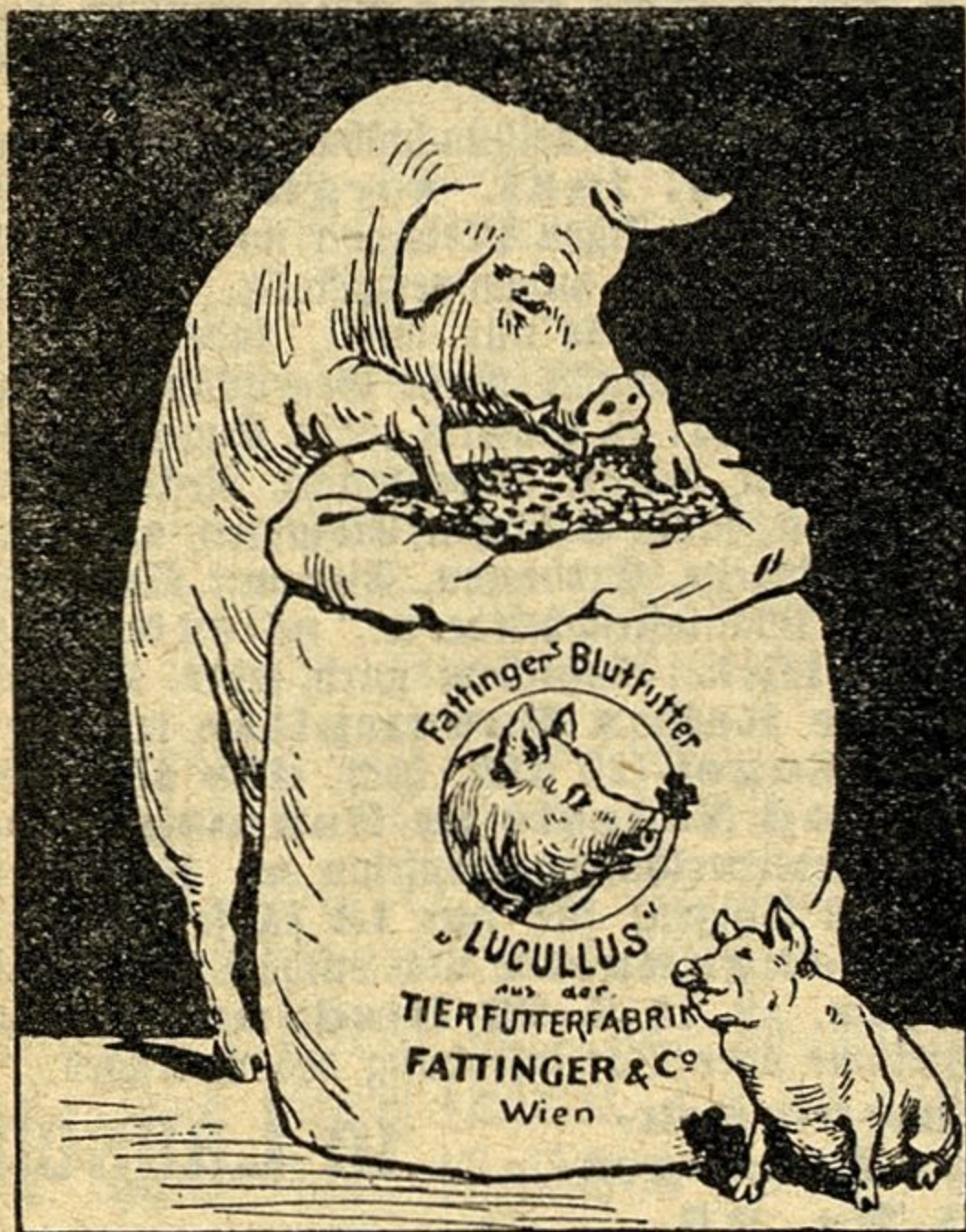
Marie Grünauer

München, Pilgersheimerstr. 2, II

Zur Errichtung einer selbstständigen Pfarre, d. h. Aufbringung eines Fonds bittet um gütige Spenden die Pfarr-Expositur **Schwaderbach** im Erzgebirge. Quittung mittelst Anstaltskarte.

Jedes Buch,

wie es auch immer heißen mag und wo es auch immer angezeigt wird, daß nicht gegen die christliche Moral verstößt, kann durch die Buchhandlung **Ambr. Opitz in Warnsdorf** bezogen werden.



„Da Ihre Erzeugnisse bis 10.18 als ausgezeichnet anerkannt sind, bitte ich, mir wieder 100 Kilo Fattinger's Blutfutter „Lucullus“ für Schweine zu senden, welches mit ausgezeichnete Diene reiner.“

El. Konrad v. Gmunden,
19. Oktober 1904.

Besten Straß

P. Marian Fischbäck, Pfarrer.

Solche und ähnlich lautende Anerkennungen gehen uns fast täglich zu und von allen Seiten wird bestätigt, daß zur Fütterung der Schweine kein besseres und wirksameres Futter verwendet werden kann als

Fattinger's Blutfutter „Lucullus“.

Zur Aufzucht der Jungschweine wie auch zur Mast geradezu unentbehrlich. Bewirkt eine ungemein rasche, kräftige, gesunde Entwicklung der Ferkel und einen vorzügl. starken Fleisch- u. Fettzuwachs bei den Mastschweinen. 50 Kg. K 10. Prospekt, Proben u. Broschüre über rationelle Schweinezucht gratis.

Prospekte und Preislisten über Fattinger's sonstige bestbewährte Futtermittel für Hunde, Geflügel, Fische, Vögel zc. umsonst u. postfrei.

Tierfutterfabrik Fattinger & Co., Wien IV.,

Reffelgasse 5.

Ausgezeichnet mit über 180 ersten Preisen. — Man hüte sich vor allen Nachahmungen, da sich dieselben als minderwertig erwiesen haben.

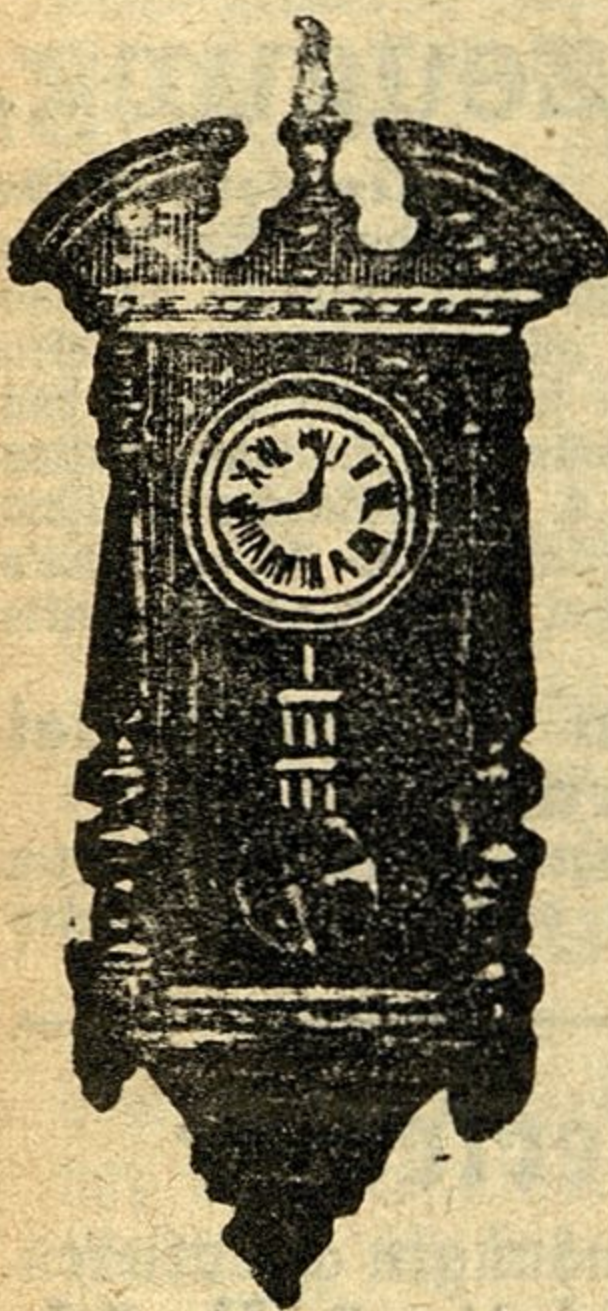
Kalbfleisch

oder Rindfleisch, täglich frisch von der Schlachtung, liefere pro 10 Pfund Post-Körbchen à fl. 2.40 franko. **Ehr. Jagolniker,**
Podwoleczyska Nr. 75.

Jünglinge

vom 16. Lebensjahre an, welche sich im Ordnsstande der Krankenpflege widmen möchten, finden Aufnahme bei den barmherzigen Brüdern zu Montabaur, Provinz Nassau. Anmeldung ist ein Empfehlungsschreiben vom Ortsgeistlichen beizubringen.

Pendeluhrn mit Musik



Ist die letzte Neuheit in der Uhrenfabrikation. Diese französischen Miniatur-Pendeluhrn sind 70 cm lang, der 8. sten, genau wie die Zeichnung, ist Natur-Nußbaum, feinst poliert, mit kunstvoll geschnitztem Aufsatz und spielt jede Stunde die schönsten Marsche und Tänze Preis mit Kiste und Verpackung nur fl. 8.—. Dieselbe Uhr ohne Musikwerk, jedoch mit Schlagwerk, jede halbe und ganze Stunde schlagend, mit Kiste und Verpackung nur fl. 6.—. Mit Turmglockenschlag fl. 6.50. Diese Pendeluhrn sind nicht nur garanzirt, auf die Minute gehend, 3 Jahre schriftliche Garantie, sondern auch zufolge ihrer wahrhaft prachtvollen Ausstattung ein sehr schönes und elegantes Möbelstück. Wecker mit Glocke und nachleuchtendem Zifferblatt fl. 1.70. Wecker mit Musik, spielt anstatt zu läuten, fl. 6.—. Nidel-Roskopf Remont.-Uhr fl. 2.—. Echte Silb.-Remont.-Uhr fl. 5.—. Versand nur gegen Nachnahme. Nichtkonvenientes wird zurückgenommen, das G. lb retourniert, daher kein Risiko.

Großer illustrirter Preiskourant über Uhren, Ketten und Ringe etc. gratis und franko.

Josef Spiering, Wien

I., Postgasse Nr. 2—79.

Milchentrainungs-Apparate

leisten bessere Dienste als teure Zentrifugen. Größter Nutzen, schärfste Entrahmung und arbeiten ganz allein. Der Preis ist aber trotzdem sehr billig. Ein Stück fl. 2.50, 3.60 und 4.50.

Genau Beschreibung umsonst. Alleinverkauf nur bei

Adolf Gegenbauer, Aspernhofen, Post Neulengbach,
Nieder-Österreich.

Ambr. Opitz, Buchhandlung

in Warnsdorf.

Gestatten uns, für die herannahende Weihnachtszeit auf unser reichhaltiges Lager in

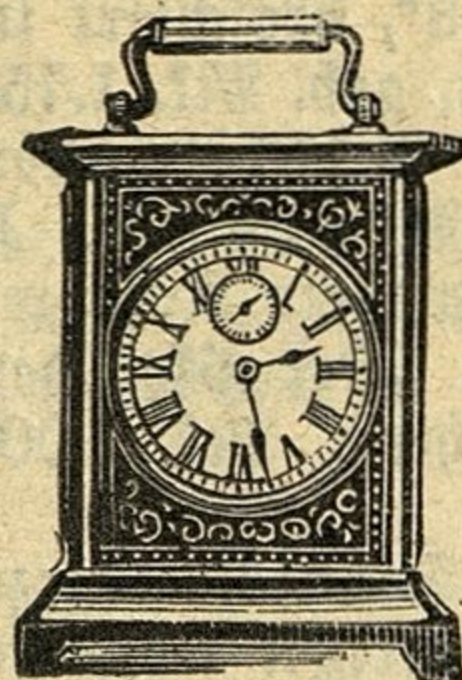
Büchern, Musikalien, Spielen, Devotionalien, Schreib- und Bureauartikeln, Bilderbüchern, Schreib- und Reizzeugen, Krippendarstellungen, Photographie-, Postkarten- und Briefmarken-Albums zc.

ergebenst aufmerksam zu machen und bei Bedarf um günstigen Auftrag zu bitten.

Illustrirte Weihnachts-Kataloge stehen gratis und franko zu Diensten.

Bestellungen werden prompt erledigt.

Weckeruhr mit Musik



18 cm hoch, in schön poliertem Nickelgehäuse, vergold. Façade, feinem Ja-Ankerwerk, spielt zur beliebigen Stunde die schönsten Musikstücke, Lieder, Walzer und Märsche, per Stück fl. 5.—. Dieselbe Uhr ohne Musik, mit Wecker fl. 3.—. Doppelglockewecker mit 2 doppel-tönigen Glocken, sehr laut weckend fl. 2.50, Gewöhnlicher Baby-Wecker, fl. 1.—. 3 Jahre schriftliche Garantie. Nichtpassendes wird umgetauscht oder Geld retourniert.

Versandt per Nachnahme durch das Generaldepot der I. V. A. Uhrenfabriken

Max BÖHNEL, Uhrmacher

WIEN, IV., Margaretenstrasse 33.
Grosser Preiskourant mit Abbildungen über 1500 Gattungen Uhren, Gold- u. Silberwaren auf Verlangen gratis u. franco.



Karlsbader

Magen- und Verdauungs-Pulver,

mit P.ffermin, Schutzmarke: „Schlange“, von angenehmen Geschmack, ärztlich empfohlen und angewandt bei Verdauungsstörungen, chron. Magentarrh, Magenkrämpfen, Sodbrennen, Brechreiz, üblen Geruch, saurem Aufstoßen, Appetitlosigkeit, durch fortgesetzten Gebrauch Aufhebung aller Magenbeschwerden. — Anerkennungen laufen täglich ein.

Preis: 1 Schachtel 2 Kronen, bei 6 Schachteln franko. Haupterzeugung und Versendung:

Bären-Apotheke in Mährisch-Schönberg 49.

Erhältlich in den meisten Apotheken — wo nicht — direkte Bestellung.

Schönstes Weihnachtsgeschenk!

Vergrößerung von Photographien jeder Art und Größe zu bisher noch nicht gebotenen Preisen. Prospekte gratis.

Otto Holzinger, Lenzig, Ob.-Desterr.

Druck und Verlag von Ambr. Opitz in Warnsdorf.

Für die Redaktion verantwortlich Ed. Bayand in Warnsdorf